

Schaffhauser

AZ

Gegründet 1918 als Arbeiterzeitung

8 Banking KB-Chef Martin Vogel ist ziemlich erfolgreich. Und ziemlich umstritten. Wie geht das zusammen?

12 Industrie In Lohn steht die älteste Firma von Schaffhausen. Und sie erlebt gerade einen Boom.

16 Spargel Wir wollten die besten Spargeln in Schaffhausen finden – und gelangten dabei an unsere Grenzen.



Kommt die zweite Röhre?

Der Bund will den Fäsenstaubtunnel für 473 Millionen Franken von zwei auf vier Spuren ausbauen. In der linken Basis regt sich Widerstand. **Seite 3**

Peter Pfister

DEINE APÉRO-FARBE FÜR DEN SOMMER

HÜLSE FUSION

HÜLSE. DEIN BUNT FÜRS LEBEN.

MACH DEINE EIGENE SENDUNG

RADIO RASA

107,2 MHZ, DAB+, rasa.ch

Kurzgesagt

SVP-Mann Hermann Schlatter und die ewige Prüfung.

Am Dienstag erteilte das Parlament dem Stadtrat einen Auftrag: Dieser solle alternative Brückenstandorte über das Mühlerental prüfen, nachdem das Duraduct an der Urne gescheitert ist. Baureferentin Katrin Bernath hatte kurz zuvor in der Ratsdebatte ausgeführt, was punkto Standortprüfung bereits alles unternommen worden war. Eine Kürzestzusammenfassung: Gesamtverkehrskonzept 2005, Agglomerationsprogramm 2008, Eingang eines bevorzugten Standorts in den kantonalen Richtplan, Machbarkeitsstudie Velobrücke 2010, Aktualisierung Machbarkeitsstudie 2019. Für SVP-Mann Hermann Schlatter, der nun die Prüfung von Alternativstandorten gefordert hat, war das alles jedoch eine «Hopp-hopp-Übung». Stattdessen bringt er einen Standort ins Spiel, der vom Baureferat bereits zwei Mal verworfen worden war. Dieser solle erneut geprüft werden. Man möge ihn daran erinnern, wenn seine SVP mal wieder über Behördenleerläufe schnödet.

Marlon Rusch

Was weiter geschah

Sie erinnern sich gewiss an Heidi Klingler, die regelmässig ausgediente Stühle zur Bushaltestelle vor der Rhybadi stellte, weil dort gemäss der Stadt kein Platz für Sitzgelegenheiten sei (AZ vom 3. Februar 2022). Klinglers Widerstand hat nun ein Ende. Kürzlich sind an der Bushaltestelle zwei Klappsitze montiert worden. Von der Stadt.

sam.

Impressum

Schaffhauser AZ

Die unabhängige Wochenzeitung

Adresse

Webergasse 39
Postfach 57
8201 Schaffhausen

Kontakt

052 633 08 33
redaktion@shaz.ch
www.shaz.ch

Redaktionsleitung

Nora Leutert (nl.)
Marlon Rusch (mr.)

Verlag

Mattias Greuter
Bernhard Ott (Stv.)
verlag@shaz.ch

Redaktion

Mattias Greuter (mg.)
Mascha Hübscher (mh.)
Doerte Letzmann (dl.)
Luca Miozzari (lmi.)
Simon Muster (sim.)
Sharon Saameli (sam.)

Inserate

Sibylle Tschirky
inserate@shaz.ch

Abonnieren

Probeabo (3 M.): 35 Fr.
1 Jahr: 185 Fr.
1 Jahr Soli-Abo: 250 Fr.
abo@shaz.ch

Fotografie

Peter Pfister (pp.)

Kommentar

Widerstand ist möglich



Sharon Saameli über den Ausbau des Fäsenstaub auf eine zweite Röhre (Seite 3)

Es ist ein gigantisches Projekt: Für 473 Millionen Franken will der Bund den Fäsenstaub zwischen Uhwiesen und Herblingen ausbauen. 473 Millionen – das wäre genug Geld für 40 Duraducte.

Jetzt, da die Pläne allmählich bekannt sind, werden auch die ersten Stimmen dagegen laut. Wann ist denn genug Autobahn? Das Problem: Nationalstrassen sind Bundessache und lokale Mitwirkungsmöglichkeiten beschränkt – zumindest auf dem parlamentarischen Weg.

Es gibt jedoch auch Wege ausserparlamentarischen Widerstands. Und gerade Schaffhausen hat Erfahrung darin, sich auf dieser Fahrspur gegen den Bau einer Autobahn zu wehren.

Als sich der Bund im März 1973 dazu bekannt hat, einen neuen Autobahnabschnitt durch das Naturschutzgebiet Schaa-ren am Rhein zu bauen, gründete sich am Küchentisch einer Schaffhauser Wohn-gemeinschaft die «Aktion Rhy». Die E70 sollte verhindert werden. Die junge Gruppe organisierte zunächst eine Demonstration auf Weidlingen. Der Umzug Ende Juni 1973 mit rund 3000 Teilnehmenden wurde für die kleine Stadt zur Ausnahmeerscheinung. Parallel dazu sammelte die «Aktion Rhy» Unterschriften für eine Petition, später auch für eine Volksinitiative. Bei Letzterer kam das Kantonsparlament den Aktivisten mit einem Gegenvorschlag entgegen. Diese wurde sodann mit einer Dreiviertel-Mehrheit angenommen. Im Mai 1974 dann der grosse Knall: In den nächsten zehn Jahren sollte die E70 nicht gebaut werden.

Fairerweise muss man sagen, dass damals auch andere Gründe zu diesem Ergebnis führten. Der Konjunkturreinbruch und die Ölkrise in den 1970er-Jahren brachten die Ausbaupläne des Bundes ins Wanken. Ausserdem musste die Autobahn N4 durch Schaffhausen so oder so gebaut

werden. Und eine zweite Strasse hätte den Bund zusätzliches Geld gekostet.

Eine Wirkung hatte die «Aktion Rhy» dennoch: Sie führte den Behörden vor Augen, dass der Zeitgeist sich wandelte – weg vom bedingungslosen Fortschritt und dem damit verbundenen Willen, Autobahnen zu bauen. Es war die Zeit, in der sich europaweit Umweltbewegungen formierten.

Heute ist ein flächendeckender Ausbau des Nationalstrassennetzes längst nicht mehr zeitgemäss. Der Bund beschränkt sich auf punktuelle Ausbauten besonders in Agglomerationsgebieten. Also darauf, die Funktionsfähigkeit jenes Netzes, das schon da ist, zu gewährleisten. Damit ist auch der jetzige Ausbau des Fäsenstaubtunnels begründet.

Dennoch gibt es auch heute schweizweit Oppositionsbewegungen gegen den Ausbau von Autobahnen.

In der Stadt Biel hat sich die Bevölkerung über Jahre hinweg gegen den Bau der Westautobahn gewehrt, die mitten durch die Stadt geführt hätte. Anfang 2021 schrieb das Eidgenössische Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation das Vorhaben ab – nach mehreren Kundgebungen und einem zweijährigen Dialogprozess.

In Bern hat sich der Verein Spurwechsel den Kampf gegen die Ausbauprojekte auf die Fahnen geschrieben. Und in St. Gallen kommt aktuell ein überparteiliches Komitee in die Gänge, das sich gegen einen zusätzlichen Autobahnanschluss mitten in der St. Galler Innenstadt wehrt.

Auch wenn die Vorlage riesig und Bern weit weg ist, sollten sich jene, die gegen den Ausbau sind, nicht entmutigen lassen. Denn die Geschichte zeigt, dass lokaler Widerstand gehört wird.



Peter Pfister

FÄSENSTAUB Der Bund will die A4, die quer unter Schaffhausen hindurchführt, von zwei auf vier Spuren ausbauen. Das stellt die Linke vor Grundsatzfragen.

Sharon Saameli

Der 16. August 1996 ist ein historischer Tag für Schaffhausen. Nach zehnjähriger Bauzeit wird die zweisepurige Autobahn zwischen Uhwiesen und Herblingen samt Fäsenstaubtunnel mit drei Böllerschüssen eröffnet. Die Stadtmusik spielt, Applaus einer vierhundertköpfigen Gesellschaft.

Der Schaffhauser Baudirektor Ernst Neukomm (SP) ist zufrieden – er hat das 720 Millionen Franken teure Projekt 28 Jahre lang vorangetrieben. Die Strasse sei «sicherer und verträglicher» geworden, sagt er, die Stadtunterführung würde die Schaffhauser Altstadt vor einem «Verkehrsinfarkt» bewahren. Die neue A4 – damals noch N4 – werde der Stadt «endlich die dringend nötige Entlastung bringen. Der für viele Schaffhauser unerträglich gewordene Verkehrslärm und die Abgase, speziell vom überhandnehmenden Schwerverkehr,

können aus dem engeren Altstadtgebiet heraus auf die neue Tunneltangente verlagert werden, wo sie weit weniger störend sind.»

26 Jahre später soll an der A4 wieder gebaut werden. Und der Schaffhauser Stadtpräsident Peter Neukomm, ebenfalls SP, klingt fast wie sein Vater.

«Die Röhre kommt an ihre Grenze.»

Peter Neukomm

Denn im Fäsenstaubtunnel ist es eng geworden. Sind im Jahr 2000 noch um die 21 000 Fahrzeuge täglich passiert, sind es heute mehr als 30 000. Immer wieder kommt es zu Unfällen – zuletzt am Montag diese Woche

– und zu jährlich rund 60 Voll- oder Teilsperren. Dann passiert genau das, was man mit dem Bau des Fäsenstaub in erster Linie verhindern wollte: Die Blechlawine brummt mitten durch die Stadt. «Die Röhre kommt an ihre Grenze», sagt Peter Neukomm am Telefon und nennt einen ganzen Strauss an Gründen, warum er das neue Projekt um die A4 unterstützt. Unter anderem: «Negative Auswirkungen des Verkehrs bezüglich Sicherheit, Umwelt und Lärm können reduziert werden. Das erhöht die Lebensqualität in der Stadt.»

Ein 473-Millionen-Franken-Projekt

Im Januar entschied der Bundesrat, dass der Fäsenstaub in den sogenannten Ausbauschnitt 2023 aufgenommen werden soll. Geplant ist ein zweiter Tunnel für die A4, sodass zwei Spuren je Fahrtrichtungen möglich sind – teilweise sollen diese Spuren gar doppelstöckig statt parallel zueinander gebaut werden. Die Gesamtkosten belaufen sich gemäss aktuellen Schätzungen des Bundesamts für Strassen (Astra) auf rund 473 Millionen Franken. Ein gewaltiges Strassenprojekt.



Das Astra hat Grosses vor: Übersicht der Ausbaupläne in Schaffhausen, inklusive Fäsenstaubtunnel.

Bundesamt für Strassen ASTRA

Peter Neukomm ist natürlich nicht der Einzige, der den Ausbau unterstützt. Der Schaffhauser Nationalrat Thomas Hurter, Mitglied der Verkehrskommission in Bundesbern und Präsident des Automobil-Clubs der Schweiz, hat das Projekt über Jahre hinweg vorangetrieben. Auch der Schaffhauser Regierungsrat unterstützt den Ausbau der A4 «vorbehaltslos», wie er Mitte April mitteilte. Baudirektor Martin Kessler bezeichnete die Pläne in den *Schaffhauser Nachrichten* als «Meilenstein» – denn: Ohne den Ausbau könnten die Verkehrsprobleme in der Stadt schlicht nicht nachhaltig gelöst werden.

Die AZ hat mit verschiedenen Befürwortern, mit dem Astra sowie mit dem Kantonsingenieur gesprochen. Ihre Argumente für den Ausbau des Fäsenstaub lassen sich im Wesentlichen auf folgende Punkte zusammenfassen:

- Aufgrund der enormen Abhängigkeit des Verkehrs vom Fäsenstaub – im Übrigen auch des hausgemachten – sind grössere Unterhaltsarbeiten an und im Tunnel erschwert. In den nächsten Jahrzehnten wird die erste Röhre aber ganz saniert und daher geschlossen werden müssen. «Haben wir bis dann keine zweite Röhre, müsste der gesamte Verkehr wieder durch die Stadt laufen – für eineinhalb oder auch zwei Jahre», sagt Neukomm. «Das ist für mich einfach undenkbar.»
- Die zweite Röhre erhöht gemäss den Befürwortern die Sicherheit im Autobahntunnel. Denn die Fahrbahnen werden

im jetzigen Projekt richtungstrennt geführt, sodass keine Frontalkollisionen mehr möglich sind. Kommt es doch zu einem Unfall, kann der Verkehr auf die andere Röhre umgeleitet werden – anstatt wie jetzt durch die Stadt.

- Die Autobahn kommt nicht ohne nichts, sondern mit flankierenden Massnahmen (FlaMa), die vom Bund mitfinanziert werden. Sie sollen dazu führen, dass der ausgebaut Fäsenstaub für Mobilistinnen so attraktiv wie möglich wird, sodass diese weniger aufs städtische Strassennetz ausweichen. Umgekehrt sollen Stadtstrassen und vor allem die Ausweichroute für Autos uninteressant werden – zugunsten des öffentlichen Verkehrs, des Fuss- und Veloverkehrs. Für die FlaMa sind aktuell rund 15 Millionen Franken budgetiert. Also: ein bisschen mehr als 3 Prozent der Gesamtkosten.

Es sind diese Abwägungen, Versprechen – und auch Ängste –, welche den Bau der zweiten Röhre unausweichlich wirken lassen. Dazu kommt, dass Nationalstrassenprojekte seit 2008 zu 100 Prozent in Bundeshand sind. Und es gilt: Wer zahlt, befiehlt. Letztlich entscheidet das Parlament in Bern über die Autobahn in Schaffhausen. Lokale Mitsprache ist bedingt vorgesehen.

Und das führt – zusammen mit der hohen Komplexität der Vorlage – zu einer enormen Stille um den Megabau in Schaffhausen. Eine öffentliche Diskussion fand bis anhin nicht statt.

Das dürfte sich in absehbarer Zeit ändern. Denn: Es ist eben auch der Ausbau einer Autobahn. Einer, der frühestens in zwei Jahrzehnten abgeschlossen sein soll. Und einer von vielen: Schaffhausen ist eines von fünf neuen Projekten. Weitere sind in St. Gallen, Bern und Basel vorgesehen. Schweizweit haben sich lokale Komitees zusammengesetzt, die den Widerstand gegen die Autobahnerweiterungen organisieren.

Eine solche Gruppe formiert sich nun auch in der linken und grünen Basis in Schaffhausen.

Mehr Strassen, mehr Verkehr

Auftritt Daniela Furter, Grossstadträtin der Grünen und Geschäftsführerin der Schaffhauser Pro-Velo-Sektion. Um sie hat sich in jüngster Zeit eine Gruppe gebildet, Parteimitglieder im Spektrum SP, Junge Grüne, Grüne und GLP, die sich in das Dossier hineinfuchsen und sodann den Widerstand koordinieren wollen.

«Es ist zentral, dass Bern spürt, dass nicht alle mit der Röhre einverstanden sind», sagt Daniela Furter. «Mit dem Ausbau der A4 wird die Autoabhängigkeit für ganze Generationen zementiert. Unsere Klimaziele erreichen wir auf diesem Weg keinesfalls.» Für sie ist klar: Mehr Strassen wird zu mehr Verkehr führen.

Die Schaffhauser Sektion des Verkehrsclubs Schweiz (VCS) äusserte sich bereits im Februar kritisch zum Projekt. «Überhaupt nicht begeistert» sei man von der Idee. Der geplante Bau folge der «seit Generationen ungebrochenen Doktrin des «quasi gottgegebenen»

Verkehrswachstums». Auf Nachfrage konkretisiert Vorstandsmitglied Iren Eichenberger: «Man muss endlich anfangen, beim Wort Verkehr nicht nur an Motorfahrzeuge zu denken. Das Argument, die E-Mobilität werde das Klimaproblem schon lösen, ist eine Beschönigung. Es geht um den Gesamtverbrauch, um Abwärme und CO₂. Und das wird in der Thematik völlig ausgeblendet.»

Spruchreif sei aus der neu formierten Gruppe noch nicht viel – man holt derzeit die Stimmungen in der Basis der Parteien ab. GLP-Kantonsrat Tim Bucher, der in der Gruppe dabei ist, widmete am Dienstag diese Woche seine Kolumne im *Schaffhauser Bock* dem Thema. Mit «knapp einer halben Milliarde» werde «kein einziges Problem gelöst, sondern lediglich der Streit um den begrenzten Raum in der Altstadt weiter angeheizt», schreibt er darin. Letzte Woche holte die SP zudem den Schaffhauser Kantonsingenieur Dino Giuliani an ihre Parteiversammlung, um aus erster Hand mehr über das Projekt zu erfahren. Und SP-Grossstadtrat Stefan Bruderer reichte schon Mitte März eine Kleine Anfrage ein, die der Stadtrat inzwischen beantwortete. «Der Stadtrat vertritt immer noch die Strategie des Hinter-dem-Verkehr-herbauen. Ich sehe keinerlei Ansätze, die das Projekt kritisch hinterfragen»,

kommentiert er dies. Mit Widerstand sei aus den Parteien sowie von Schaffhauser Bürgerinnen und Bürgern zu rechnen. «Und nun wissen wir immerhin, dass wir auf die etablierte Politik kaum werden zählen können.» Ein weiterer Vorstoss aus seiner Feder soll folgen, kündigt Stefan Bruderer an.

«Unsere Klimaziele erreichen wir auf diesem Weg keinesfalls.»

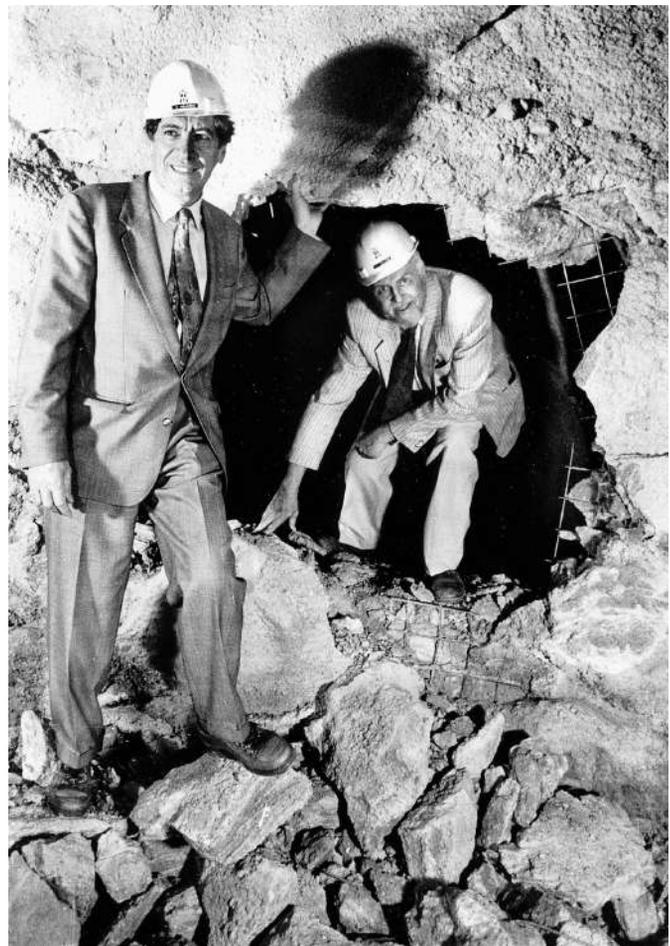
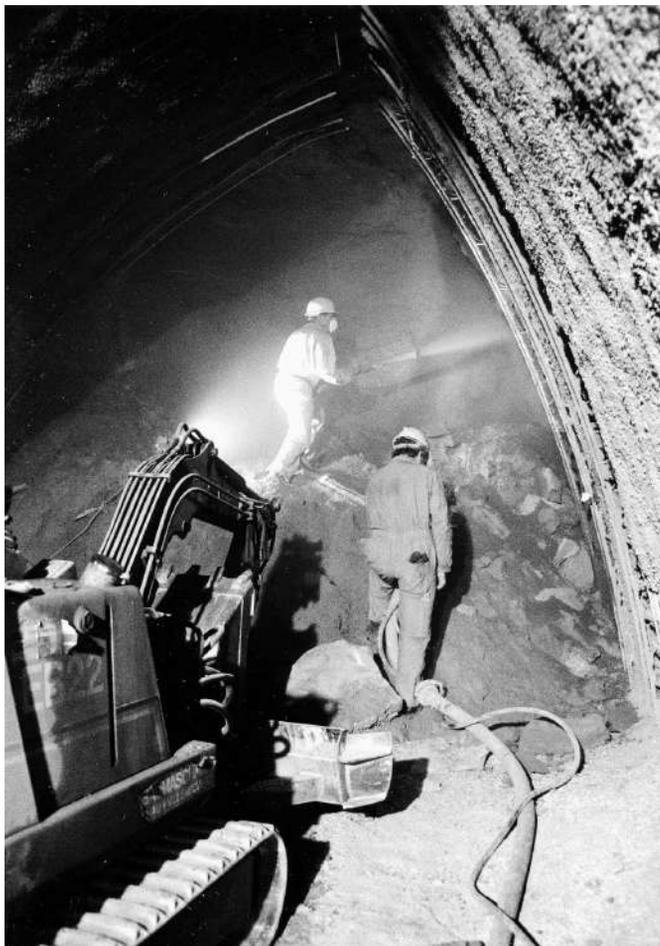
Daniela Furter

Die öffentliche Planaufgabe ist auf Anfang 2023 vorgesehen, der Beschluss im Bundesparlament auf Ende 2023. Während der Planaufgabe hat die Bevölkerung die Möglichkeit zur Einsprache. Bis dahin wird sich eine Schaffhauser Opposition mit der Grundsatzfrage beschäftigen müssen: Will man das Projekt von Grund auf bekämpfen, oder setzt man auf den Kompromiss? Im letzteren Fall würden die flankierenden Massnahmen wieder in den Fokus rücken – beispielsweise mit der Forderung,

sie finanziell auszubauen und rechtzeitig umzusetzen. Die Hoffnung sei da, mit FlaMa vieles für den Fuss- und Veloverkehr zu erreichen, sagt Daniela Furter. «Aber ich sehe das kritisch. Beim Ausbau des Galgenbucktunnels sind dermassen viele Versprechen gemacht und bis heute nicht eingelöst worden. Was da gelaufen ist, macht mich echt hässig.» Wenn der neue Tunnel kommt, verlangt sie für FlaMa mindestens zehn Prozent der Gesamtkosten.

Ja, beim Galgenbucktunnel sei das nicht gut verlaufen, sagt auch Stadtpräsident Peter Neukomm. «Das wollen wir in diesem Fall auf jeden Fall vermeiden.» Er verweist dabei auf die Veränderung des Modalsplits, die der Stadtrat zugunsten des öffentlichen Verkehrs sowie des Fuss- und Veloverkehrs anpeilt. Eine grosse Widerstandsbewegung – auch noch aus den eigenen Reihen – gibt ihm jedoch nicht zu denken. «Ich habe mich schon vertieft mit dem Dossier befasst und glaube nicht, dass es eine andere Lösung geben könnte.»

Am Dienstag wird Peter Neukomm vor die Medien treten, um über die Klimastrategie der Stadt Schaffhausen zu informieren. In der Einladung heisst es: «Die Klimakrise ist eine der grössten Herausforderungen unserer Zeit.» Ausdrückliches Ziel: die Reduktion von Treibhausgasemissionen.



Der erste Fäsenstaubtunnel wurde zwischen 1988 und 1996 gebaut. Rechts: Baudirektor Ernst Neukomm und der damals als «Mister N4» bekannte Gesamtprojektleiter Hans Koller beim Durchstich.

Archiv/Peter Pfister

Slow-Down

VERKEHR Die Stadt Schaffhausen wird immer langsamer, zumindest für den motorisierten Verkehr. Am Dienstag beschloss der Grosse Stadtrat, die Tempo-30-Zone zu erweitern. Konkret geht es um drei Strassenabschnitte auf dem Geissberg: die nördliche Geissbergstrasse, der nördliche Weinsteg und der untere Teil der Finsterwaldstrasse.

Der Grosse Stadtrat folgte dabei dem Argument von Baureferentin Katrin Bernath (GLP), dass dadurch die Verkehrssicherheit erhöht und die Lärmbelastung für die Anwohnerinnen und Anwohner reduziert würde.

Für einmal bröckelte der bürgerliche Block gegen Verkehrsberuhigungen aller Art. Eine Minderheit der SVP-Fraktion stimmte für die Erweiterung der Tempo-30-Zone. Diese sei auf dem Geissberg aufgrund

des geplanten Spitalneubaus notwendig.

Die Gegnerschaft befürchtet hingegen einen Fahrzeitverlust für die Buslinien der VBSH. Laut FDP-Mann Stephan Schlatter droht auf der Finsterwaldstrasse gar eine «Slalompiste», weil der Bus im Tempo-30-Bereich ständig Hindernissen ausweichen müsse. Das sah Daniela Furter von den Grünen naturgemäss anders. «Der Zeitverlust für den öffentlichen Verkehr ist minimal.»

Die Kosten für die Realisierung schätzt der Stadtrat auf rund 45 000 Franken. Ein Jahr nach der Einführung der Tempo-30-Zone auf dem Geissberg wird der Stadtrat eine Kontrolle durchführen und sodann überprüfen, ob das Ziel der Verkehrsberuhigung erreicht wurde. **sim.**

Lindli-Fäscht bewilligt

HALLIGALLI Das Lindli-Fäscht ist die wohl kontroverseste Veranstaltung der Stadt. Bei den Besuchenden beliebt (2019 waren es deren 35 000), bei den Anwohnenden aufgrund der Lautstärke verhasst. «Eine ganz üble Party, da geht es ausschliesslich ums Saufen», so eine Anwohnerin (AZ vom 28. April).

Nun hat die Stadt, nach zwei Jahren Pandemiepause, eine weitere

Ausgabe bewilligt. Das Fest findet am 1. und 2. Juli 2022 statt und dauert jeweils bis 1.30 Uhr.

Um die Lärmbelastung für die Anwohnenden zu reduzieren, gilt ein Stundenmittelwert von 93 Dezibel. Ausserdem, so Sicherheits-Bereichsleiter Romeo Bettini gegenüber den SN, habe eine Akustikfirma die Tonüberlappungen zwischen den Bühnen zu reduzieren versucht. **lmi.**



Peter Pfister

FORUM

Zum Lehrpersonenmangel,
AZ vom 19. Mai 2022

Nicht mehr attraktiv

Die Spannungen an der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen und der Lehrermangel haben eine gemeinsame Wurzel: Unsere Bildung ist zur Ausbildung verkommen. Politik und Verwaltung zwingen den Lehrkräften ihr Bild einer von oben gegängelten Selektionsmaschine auf, die den Status Quo der gesellschaftlichen Machtverteilung aufscheinbar demokratische Weise zementiert.

Lehrkräfte möchten in ihrer Klasse Gemeinschaft fördern und dem einzelnen Kind für sein Leben helfen. Aber unser Schulsystem zwingt sie, die Kinder jeden Tag zu bewerten und zu vergleichen. Denn am Ende geht es darum, wer welche Karriere machen darf.

In unserer Volksschule werden die Gedanken von Johann

Heinrich Pestalozzi jeden Tag tausendfach verraten («Ich vergleiche nie ein Kind mit dem andern, sondern jedes nur mit ihm selbst.»).

Das Lehrer-Leben als Funktionär und Türsteher des gesellschaftlichen Erfolgs mit fordernden Eltern und Behörden im Genick ist nicht mehr attraktiv.

Die Aufgabe der Schule und der Lehrkräfte wäre es, das Menschliche im Menschen zu bilden. Das wäre für die Menschheit überlebensnotwendig. Politik und Verwaltung haben dabei eine wichtige Aufgabe: Sie müssen in bescheidener, dienender Weise ermöglichen, dass die Pädagogen und Pädagoginnen ungestört für die Kinder arbeiten können.

Ich habe als Leiter der Theaterpädagogik im Schul- und Sportdepartement der Stadt Zürich (1990–2007) erlebt, was passiert, wenn die «Business Administration» und betriebswirtschaftliche Ideen zur Reform

blasen: Kein Stein blieb auf dem anderen, langjährige Erfahrung wurde verächtlich abgewertet, es wurde dort gespart, wo die Lehrkräfte das Nachsehen hatten. Und plötzlich gab es eine neue Schicht von Controllern und Managern, die anhand ihrer hässlichen Organigramme Macht ausübten und Kontrolle übernahmen.

Die Lehrkräfte wurden nicht entlastet, sondern bekamen immer mehr Verwaltungsaufgaben aufgebremst, die dann durch die Verwaltung bewertet, kontrolliert und archiviert wurden. Verwaltung dieser Art ist ein Krebsgeschwür, das sich anmassiert, in den Bildungsprozess einzugreifen – ohne irgendetwas davon zu verstehen.

Statt der Verwaltung gehört die echte Bildung gestärkt. Die Lehrkräfte verdienen wie die Pflegekräfte unsere Dankbarkeit – und eine ihrer Bedeutung angemessene Entlohnung.

Hans Peter Scheier, Schaffhausen

Transparenz: Neuer Versuch

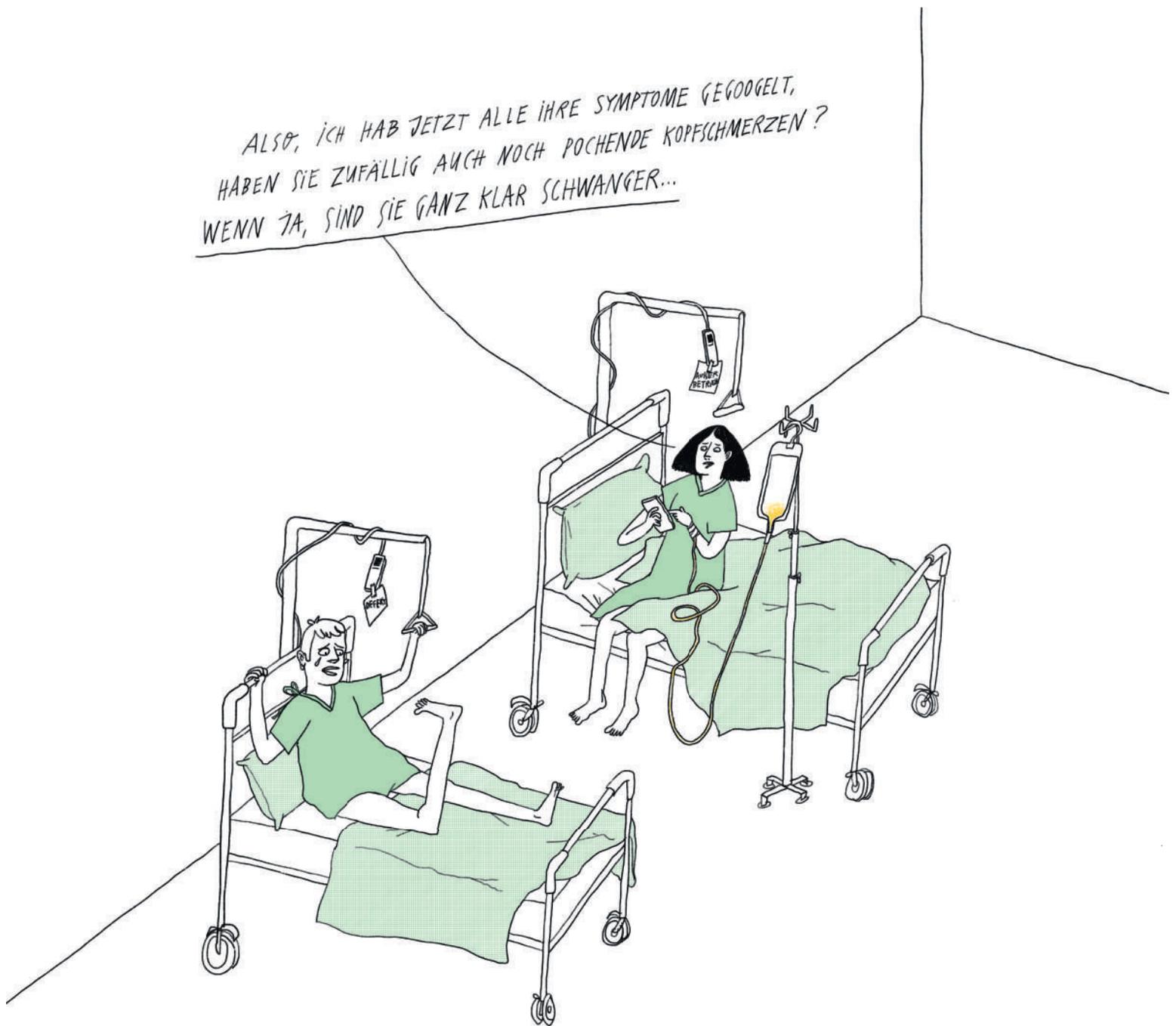
EINGEREICHT Eigentlich hat die Stimmbevölkerung schon einmal JA gesagt zu mehr Transparenz in der Politikfinanzierung: 2020 nahm sie die Transparenz-Initiative der JUSO an und schrieb so die zu diesem Zeitpunkt schärfsten Transparenzregeln der Schweiz in die Kantonsverfassung.

Weil die geplante Umsetzung der Transparenz-Initiative aber aus Sicht des Komitees den Volkswillen missachtet, haben der Demokratieaktivist Claudio Kuster sowie linke und grüne Parteien im Februar die Umsetzungsinitiative lanciert.

Diese will die wichtigsten Bestimmungen der Transparenz-Initiative durchsetzen. (AZ vom 17. März 2022).

Am Dienstag wurde die Initiative nun mit 1084 Unterschriften bei der Staatskanzlei eingereicht. **sim.**

Koonis Schlaglicht



An dieser Stelle blickt Illustratorin *Kooni* zurück auf den vergangenen Monat. Die AZ-Redaktion gibt jeweils ein Stichwort vor. Diesmal: «Spital ohne Personal»

König Martin



KB Martin Vogel hat die Staatsbank zum Goldesel getrimmt, doch er gilt auch als egozentrischer Alleinherrscher. Jetzt bereitet der CEO seinen Abgang vor. Wie gross wird die Lücke?

Marlon Rusch

Es gab eine Zeit, da verfluchte ich Martin Vogel, den CEO der Schaffhauser Kantonbank.

Mein Nachbar, ein Kleinkrimineller, hatte mich bestohlen, er hatte die neue Bankkarte aus meinem Briefkasten gefischt, den neuen Code gleich mit, tausende von Franken hatte er ergaunert. Eine ziemlich langwierige Geschichte mit Drohungen, Betreibungen, kriminaltechnischen Ermittlungen und reniten-ten Versicherungen.

Jedenfalls wollte ich mein Geld zurück, doch niemand wollte es mir rückerstatten. Auch nicht meine Bank, die Schaffhauser Kantonbank, die mir die Karte zugeschickt hatte. Ich schaltete den Bankenombudsmann ein, ich polterte mich ins Büro der Geschäftsleitung, und schliesslich wünschte ich diesen

Vogel, den Kopf der KB, zum Teufel und schwor mir, dass ich mein verbleibendes Geld abziehen würde, aus Protest.

Natürlich habe ich schliesslich davon abgesehen. Es hätte nur Aufwand bedeutet, der Bank aber keinerlei Schaden zugefügt. Journalistenlöhne, Sie wissen schon... Der Zorn ist längst verfliegen.

Ich erzähle diese Episode, weil sie vielleicht helfen kann, ein Phänomen zu erklären: Alle schnöden über Martin Vogel, dabei sind die meisten, die es tun, gar nicht mit ihm bekannt. Für die Recherche zu diesem Text habe ich mit vielen Menschen geredet – und je weiter sie weg sind vom KB-Chef, desto lauter und ungestümer ist ihre Kritik.

Als Bankdirektor ist es schwierig, gleichzeitig erfolgreich und beliebt zu sein. Die Ansprüche an eine Kantonbank sind vielfältig, und wenn es um Geld geht, liegen die Nerven schnell blank: Vereine möchten Sponsorings, Privatkunden wollen gute Hypotheken und wenig Gebühren, der Kanton wünscht satte Ausschüttungen. Und wer unzufrieden ist, sucht die Schuld an der Misere ganz oben, beim Direktor.

Martin Vogel gilt als einer, der dem Erfolg alles unterordnet. Dafür trifft er auch unpopuläre Entscheidungen. Seit er die Schaffhauser Kantonbank Anfang 2009 übernommen hat, sind die Sorgenfalten der Kundenberaterinnen tiefer geworden, ihr Spielraum für Sondertarife ist geschrumpft. Rationalisierung.

Doch kann das allein erklären, warum dem CEO ein eisiger Wind entgegenweht, obwohl er das Finanzinstitut in 13 Jahren zur profitabelsten Kantonalbank der Schweiz getrimmt hat?

Inside Paradeplatz, gewissermassen der *Blick* der Schweizer Finanzbranche, hat sich im vergangenen Halbjahr mit vier Artikeln geradezu auf Martin Vogel eingeschossen, mutmasslich wurde das Onlineportal von unzufriedenen KB-Insidern mit Informationen gefüttert. Erst vor wenigen Wochen titelte der schillernde Wirtschaftsjournalist Lukas Hässig, der mit seinen Enthüllungen Topbanker wie Pierin Vincenz und Tidjane Thiam zu Fall gebracht hatte: «CEO der Schaffhauser KB regiert mit eiserner Faust». Hässig schrieb, Vogel sei in Schaffhausen ein Alleinherrscher, der sein Aufsichtsgremium, den Bankrat um den Präsidenten und FDP-Kronprinzen Florian Hotz (siehe Porträt in der AZ vom 1. Juli 2021), nach Belieben dominiere. Nun bereite er seine Pensionierung vor – und seine Nachfolge wolle er gleich eigenhändig installieren.

Ist Martin Vogel zu gross geworden für seine Bank?

Ein Leben am Jetset

An einem Freitagnachmittag empfängt der CEO im ersten Stock der Schaffhauser Kantonalbank. Seine Stimmung ist aufgeräumt, sein Büro geräumig. An den Wänden hängen zusammengewürfelte Gemälde, an Vogels Handgelenken Armbanduhren, links ein dicker Klunker, rechts eine Smartwatch, und auf seinem Gesicht beginnt ein Mienenspiel, mit dem er auch auf einer Theaterbühne eine gute Falle machen würde. Seine Sekretärin bringt Mineralwasser, doch Martin Vogel hat längst angefangen zu reden und macht nicht den Anschein, bald innehalten zu wollen. Journalistenfragen braucht er nicht. Die Rollen sind klar verteilt, das hier ist eine Audienz.

Was auffällt: Der Mann, den ich als Hünen abgespeichert hatte, ist gar nicht so gross.

Als man Vogel 2008 zur Schaffhauser Kantonalbank holen wollte, soll der damalige Bankratspräsident Rinaldo Riguzzi zu Vogel gesagt haben: «Jetzt sind Sie ein Herzog in einem Grossreich. Bei uns können Sie König sein.»

Bei der UBS, einem der weltgrössten Vermögensverwaltern mit zehntausenden Mitarbeitenden, war Vogel ein Shootingstar; mit nur 39 Jahren hatten sie ihn zum Kreditrisikochef ernannt, mit 44 war er Firmenkundenchef und verantwortete Bereiche wie die Rohstoff- und Flugzeugfinanzierung. Vogel hatte Büros in Lugano, Genf und Zürich, jettete unentwegt um die Welt, und an den Konferenzen und Symposien in Frankfurt oder Paris kannte man seinen Namen. Drei Jahre lang sei er keinen einzigen Abend zuhause in Frauenfeld gewesen, sagt er.

Schon damals, als Risikochef bei der UBS, scheute sich Vogel nicht vor unpopulären Entscheidungen. Als die Bank unter seiner Ägide als erstes Schweizer Finanzinstitut das Rating einführte, um die Kreditwürdigkeit der Geschäftspartnerinnen besser einschätzen zu können, hätten Werbekunden und der Gewerbeverband ihn «gejagt», erinnert sich Vogel vergnügt. Ehemalige Mitarbeitende sagen, Vogel habe damals schon alles besser gewusst als die anderen.

Seinen Kumpels erzählte er 2008 beiläufig vom Angebot aus Schaffhausen, das er eigentlich bereits abgelehnt hatte. Er war damals 49 Jahre alt, und allein sein Bonus bei der UBS überstieg alles, was er in Schaffhausen verdienen könnte. Doch zu seinem Erstaunen sagten die Kumpels, er solle das Angebot aus der Provinz, das sich im Vergleich zum UBS-Jetset anhörte wie ein frühzeitiger Ruhestand, doch noch einmal prüfen. Der Job als KB-Chef sei doch wie gemacht für ihn, den Generalisten, der verschiedene Bereiche des Bankings kennt und vernetzt denken kann.

Und welcher Egozentriker will nicht König sein?

Vogel schief ein paar Nächte darüber und liess sich vom damaligen Schaffhauser Regierungsrat Erhard Meister versichern, dass er «vollen Gestaltungsspielraum» bekomme. Wenig später fand seine Frau eine Eigentumswohnung am Sonnenhang von Stetten, wo Herr und Frau Vogel heute noch wohnen und auch wohnen bleiben wollen, wenn er sich pensionieren lässt. Der tiefe Steuerfuss habe bei der Wahl des Wohnsitzes keine Rolle gespielt.

Und wie Martin Vogel erzählt, wie er während des Lockdowns endlich mal Zeit gefunden habe, die Region zu erkunden, wie er einkaufen gegangen sei für seine Nachbarn, «Luxushopping» im Chäs Marili, bei Daniele und Oceanis, wie er den Nachbarn auch gleich Fischrezepte mitgebracht habe, er, der passionierte Koch und Weinliebhaber (natürlich hat er mal einen Weinclub geleitet), bekommt man tatsächlich den Eindruck: Der Mann ist gern hier. Vielleicht stimmt es ja, wenn er sagt, er sei ein «bodenständiger Typ», vielleicht passt er ja im Grunde besser hierher als ins Haifischbecken UBS.

Oder spielt der Banker mit der wilden Mimik an diesem Freitagnachmittag bloss eine Rolle? In der Schule habe er mal den Josef gespielt, erzählt er ungefragt. Vogel ist Medienprofi, er weiss, dass man gut daran tut, einem Reporter auch einmal ein Zückerchen vorzuwerfen.

Zumindest für Schaffhausen sollte es sich als Coup erweisen, dass er den Job bei der KB annahm. Denn Vogel läutete bei der Staatsbank genau das ein, wofür er geholt wurde: einen Paradigmenwechsel.

Unter Vogel rollten die Köpfe

In der zweiten Hälfte der Nullerjahre, als die Welt auf die Finanzkrise zusteuerte, welche Milliardenlöcher in die Staatskassen reissen sollte, merkte man auch in Schaffhausen, dass sich in der Bankenbranche etwas bewegt. Gleichzeitig gab es erste Diskussionen um den automatischen Informationsaustausch, das Bankgeheimnis geriet unter Druck, und dem Schaffhauser Bankrat erschien die Kantonalbank nicht mehr agil genug aufgestellt zu sein für die unsichere Zukunft.

Die KB war damals eine eher gemächliche Provinzbank, die von Menschen aus der Region geleitet wurde, die auch deshalb zu ihren Posten kamen, weil sie die richtigen Leute kannten. Man liess sich gegenseitig leben und führte die Mitarbeitenden an der langen Leine.

Mit Martin Vogel wehte plötzlich ein Hauch von Grossbank durch die Hallen an der Vorstadt 53.

Der neue KB-Chef, der als UBS-Kadermann eben noch mitten im Visier US-amerikanischer Steuerfahnder stand, leitete in

«Erfolg ist
mein primärer
Motivationsfaktor.»

Vogel auf LinkedIn

Schaffhausen gemäss eigenen Angaben umgehend eine «Weissgeldstrategie» ein. Man könnte auch sagen: Er war smart genug, frühzeitig Schadensbegrenzung zu betreiben. Ausländische Behörden warfen der Kantonalbank Beihilfe zur Steuerhinterziehung vor. In den folgenden Jahren arrangierte der neue Direktor Deals mit den Steuerbehörden aus den USA und Deutschland und kam dabei mit vorauseilenden Strafzahlungen von 5,5 Millionen Franken im Vergleich mit anderen Schweizer Banken glimpflich davon.

Insgesamt steuerte Vogel die Bank in den vergangenen 13 Jahren souverän durch die Wogen der Weltwirtschaft. Grosse Skandale blieben der Kantonalbank erspart. Dafür steigerte er die Bilanzsumme von 4 auf 9 Milliarden Franken. Die Cost-Income-Ratio, welche die Effizienz des Unternehmens beziffert, lag 2021 bei sensationellen 41,9 Prozent. Man muss das natürlich in Relation sehen, die Bank profitierte auch von der Konjunktur. Doch heute hat die Schaffhauser Kantonalbank mit 27,5 Prozent die höchste Eigenkapitalquote aller Schweizer Kantonalbanken. Und keine schüttet mehr Geld aus als die SHKB. Im Jahr 2021 waren es 40,2 Millionen Franken für den Kanton, ein neuer Rekord.

Mit derartigen Zahlen sitzt man als Direktor natürlich sicher im Sattel. Für gewisse Mitarbeitende jedoch bedeutete die Ankunft von Martin Vogel im Jahr 2008 eine Zäsur. Wer trotz seiner grosszügigen Bezüge ein beschauliches Leben führ-

te, gerade mittlere und obere Kader, bekamen den neuen Chef schnell zu spüren. Seine Devise: Wenn jemand seinen Job nicht gut macht, geben wir seinen Lohn lieber jemand anderem. Die alte Garde, die sich auch mal ein Spesenexzesschen erlaubte, war bald nicht mehr bei der Bank. Es sei schon so, dass die Geschäftsleitung während seiner Amtszeit mehr als einmal ausgetauscht worden sei, sagt Vogel.

Die Kantonalbank hat mit ihren 300 Mitarbeitenden eine Grösse, die ein Direktor gerade noch so ganzheitlich überblicken kann. Und Martin Vogel tut genau das, er fuxt sich versessen in die verschiedensten Dossiers hinein, ein Patron alter Schule. Ein Mitarbeiter sagte gegenüber dem Branchenportal *Fineys* anonym, jeder Entscheid und jede Ausgabe würde über Vogels Schreibtisch gehen, «ob Lohn, Bonus, Kugelschreiber oder Briefpapier». Laut *Inside Paradeplatz* ist er ein «Wirbelwind», der alles besser wisse. Kein Projekt, bei dem er den Finger nicht zielsicher auf den wunden Punkt legen würde, was umgekehrt ordentlich Stress verursache.

Selbst Leute, die nah an Martin Vogel dran sind und seine Arbeit schätzen, sagen, er sei «sehr, sehr, sehr selbstbewusst», was ja per se keine schlechte Eigenschaft ist für den CEO einer Bank. Doch Vogel wirke dabei mitunter überheblich und vermittele das Gefühl, er nehme sein Gegenüber nicht ernst, gerade wenn er das Gefühl habe, es könne ihm nicht das Wasser reichen.



Vogel in einer Ecke seines Büros vor einem Gemälde der Künstlerin Sabine Schäuble. Das Bild zeigt ihn selber, Handicap 18, auf einem Golfplatz in Portugal. Auf die Frage, ob es ein guter Abschlag gewesen sei, antwortet Vogel: «Ein sauguter.»

Fotos: Peter Pfister

Man könne sich sein Vertrauen mit guter Arbeit schon verdienen, aber nur gegen Widerstände. Werde man mit einer Idee in einem Team-Meeting vorstellig, ziehe Vogel zuerst meist darüber her und argumentiere scharf dagegen. Könne man die Idee gut verteidigen, schwenke er im Nachhinein manchmal darauf ein. «Als CEO müssen Sie kontroverse Diskussionen schüren, Vorstellungsvermögen ermöglichen», sagt er.

Vogel wildert auch im Umland

Man kann einen derartigen Führungsstil, der nicht gerade mithilft, den Machismo in der Bankenbranche auszumerzen, natürlich anprangern. Wenn Vogel vor der SP-Fraktion im Kantonsrat auftritt und zu einem seiner Monologe ansetzt, verdrehen die Genossinnen gern die Augen. Das Selbstverständnis des Bankdirektors dürften sie damit jedoch kaum erschüttern.

Vogel erzählt, wie er einmal einen internen Workshop zum Thema Mutterschaft geleitet habe. Später gab es dazu *Blick*-Schlagzeilen und eine Petition, weil die siebenköpfige, ausschliesslich männliche KB-Geschäftsleitung den Mutterschaftsurlaub um zwei Wochen gekürzt hatte. Heute spricht Vogel von einem «lustigen medialen Erlebnis» und erklärt, welche Vorzüge das «flexible Modell» habe, das damals eingeführt wurde. Während des Workshops habe er auch erfahren, dass es für frischgebackene Mütter ein Anliegen sei, in der Bank ein Zimmer zu haben, in das sie sich zurückziehen können. Da habe er natürlich gehandelt – «jetzt haben sie ihren abschliessbaren Stillraum». Im Leiten von Workshops, so Vogel, habe er schon so seine Fähigkeiten.

Aus linksliberaler Perspektive mag das vielleicht einigermaßen absurd klingen, aber es lässt sich tatsächlich nicht von der Hand weisen, dass Vogel eine integrative Persönlichkeit ist – sobald ihn ein Thema wirklich interessiert. Er sitzt in diversen Verwaltungsräten, Vorständen, Stiftungsräten, Fachgremien und Serviceclubs. Dass es in Stetten wieder einen Dorfladen gibt, geht auf ihn und ein paar Kollegen zurück. Sie beschlossen, dass es einen Dorfladen braucht, schossen Geld ein, und Vogel machte einen «kleinen Businessplan». Heute läuft der Laden. Der Banker hängt das nicht an die grosse Glocke, redet aber gern darüber. In Lipperswil im Kanton Thurgau ist er Präsident eines schönen Golfclubs. Er sei da eingestiegen, als es Krach gegeben habe: «Ich musste übernehmen, um die Situation zu befrieden.» Heute ist der Club mit seinen 900 Mitgliedern im Begriff, die gesamte Anlage für 5 Millionen Franken zu kaufen.

Expansion ist Vogels Elixier. Bekannte sagen, der Jagdtrieb des Grossbankers sei nie erloschen, Vogel wolle den alten Kollegen der UBS beweisen, dass er es nach wie vor drauf habe.

Unter Vogel wurde das Kreditgeschäft der Schaffhauser Kantonalbank ausgebaut. «Wir dehnen räumlich manchmal ein wenig aus», sagt der CEO mit dem Lächeln eines Schlitzohrs, und meint damit, dass er ein «extrem gut vernetztes» Immobilien-Promotoren-Team zusammengestellt hat, das sich auch nicht scheut, ennet der Kantonsgrenzen zu wildern, namentlich im Thurgau und in Zürich. «Schaffhauser KB hat 100 Mio. offen bei Züri-Tycoon», titelte *Inside Paradeplatz* vor einem halben Jahr und schrieb, die SHKB finanziere Rendite-Objekte eines mächtigen Zürcher Real-Estate-Investors, der ein Strafverfahren wegen Nötigung und Einschüchterung am Hals habe. Damit

würde Vogel ein Gentleman's Agreement verletzen, welches besage, dass die Kantonalbanken nur auf ihrem Gebiet jagen dürfen. Blödsinn, entgegnet Vogel. So eine Abmachung bestehe seit vielen Jahren nicht mehr.

Wie er erzählt und die Falten über sein Gesicht tanzen, glaube ich, den Jagdtrieb zu spüren. Vielleicht hat sich Martin Vogel mit seinem Wechsel in die Schaffhauser Provinz auch ein Stück weit selber geschützt.

2018 streckte ihn dennoch ein Herzinfarkt nieder. Er habe Glück gehabt, es seien keine Herzfasern abgestorben, sagt er. Man habe ihm einen Stent eingesetzt, und die Sache habe schon ein paar Wochen an ihm genagt. Heute verbringe er zwei Abende pro Woche zuhause.

Zu besagter Zeit veröffentlichte die *Schaffhauser AZ* eine Recherche darüber, dass die Schaffhauser Kantonalbank ihr Archiv aus 130 Jahren durch den Schredder gejagt hatte («Ein Bankenskandal», *AZ* vom 16. August 2018). Die Geschichte schlug schweizweit Wellen und sorgte unter Historikerinnen für einen Aufschrei. Heute sagt Vogel, wenn er damals fit gewesen wäre, wäre die Sache medial nicht hochgekocht. Er betont, im Grunde habe man damals kein historisches Archiv vernichtet, sondern eines geschaffen, das hätte die *AZ* damals ziemlich «unsorgfältig» aufgeschrieben.

Der Infarkt scheint seine Grundfesten jedenfalls nicht erschüttert zu haben. Doch dass er an diesem Freitagnachmittag eigene Fehler einräumen würde, wäre auch verwunderlich gewesen.

Vielleicht steht die Episode aber auch für die Do-It-Yourself-Mentalität des Bankers. Statt Historiker oder Archivarinnen hinzuzuziehen, fühlte sich Vogel kompetent genug, die Archivsache eigenhändig zu regeln. Und so handhabt er es auch mit anderen Bereichen seiner Bank. Die KB hat eine eigene IT-Abteilung, sie wickelt den Zahlungsverkehr inhouse ab. Solche Dinge lagern andere Kantonalbanken dieser Grösse längst aus. Nicht aber ein Controlfreak wie Vogel.

Was aber geschieht, wenn einer wie er dann doch eines Tages das Steuer abgibt?

Ein Auslaufmodell?

2024 erreicht Martin Vogel das Pensionsalter. Doch erst kürzlich hat Beat Bachmann die Bank verlassen, seit 22 Jahren bei der Kantonalbank, elf Jahre in der Geschäftsleitung, zuletzt war er hinter Vogel die Nummer zwei, man dachte, er könnte der Kronprinz sein. Warum Bachmann ging? Darüber schweigt man sich aus.

Jedenfalls hat Vogel bereits nachgerüstet und drei externe Topshots in die Geschäftsleitung geholt, gemäss *Inside Paradeplatz* jedoch keiner mit CEO-Potenzial.

Was hat der Direktor vor?

Vogel lacht nur und lehnt sich in seinen Stuhl zurück. Mit seiner Nachfolge habe er nichts zu tun, diese obliege voll und ganz dem Bankrat.

Vielleicht ist er froh darüber. Einen zweiten wie ihn zu finden und nach Schaffhausen zu lotsen, einen Generalisten, der die Bank wie ein KMU führt, dürfte keine leichte Aufgabe sein.

Doch vielleicht ist ein König heute auch gar nicht mehr zeitgemäss.

Expansion ist
Vogels Elixier.



JUBILÄUM Mit 350 Jahren ist die Lohner Ziegelei AG die älteste Firma von Schaffhausen. Eine hoffnungsvolle Wirtschaftsgeschichte in düsteren Zeiten.



Ziegel, Zaster, Zukunft

Marcel Ehrat (erstes Bild von links) führt die Lohner Ziegelei AG in fünfter Generation.

Fotos: Sham Ali (1), Peter Pfister (2)



Simon Muster

Als in Lohn die ersten Ziegel gebrannt wurden, war Schaffhausen noch kein Kanton. Das erste Mitglied der jetzigen Besitzerfamilie Ehrat 1885 übernahm die Lohner Ziegelei, als das Erdölmonopol der Familie Rockefeller in den Vereinigten Staaten auf seinem Höhepunkt war. Dann wurde das Kartell vom höchsten Gericht zerschlagen, die Rockefellers haben sich längst vom Ölgeschäft verabschiedet.

Doch die Familie Ehrat brennt immer noch Ziegel, inzwischen in der fünften Generation. Dieses Jahr wird die *Lohner Ziegelei AG* bereits 350 Jahre alt, sie ist die älteste Firma des Kantons Schaffhausen.

Doch trotz des hohen Alters erlebt die Firma gerade einen Boom, just wenn sich die Wolken über der Weltwirtschaft verdunkeln.

Clay Valley

Die Geschichte der Firma im Dorf auf dem Reiat kann man am besten anhand der Architektur der verschiedenen Gebäude nachvollziehen, durch die Geschäftsführer Marcel Ehrat an diesem sonnigen Nachmittag führt. Dort, wo heute das Versandlager ist und Ofenbauelemente in Transportlastwagen gestapelt werden, zieren alte Holzgiebel das Dach. Eine alte Fabrikuhr erinnert die Angestellten daran,

dass es noch ein paar Stunden bis zum Feierabend dauert.

Im Dachstock gibt es eine kleine Kammer, von der aus im Zweiten Weltkrieg Soldaten bis ins deutsche Gottmadingen und Singen schauen konnten. Inzwischen beobachtet er von hier aus vor allem den Sonnenaufgang, erklärt Ehrat, leicht gebückt in der Kammer stehend.

Der Bau ersetzte gemäss Historiker Hans Ulrich Wipf 1931 die letzten baulichen Überbleibsel der ursprünglichen Ziegelhütte. Diese hatte sich 1672 aus einem Landwirtschaftsbetrieb heraus entwickelt. Damals war das Herstellen von Ziegeln eine Nebenbeschäftigung für Bauern. Und weil der obere Reiat reich an Erzlehm ist, entstanden damals überall in der Region Handziegeleien, so auch in Thayngen oder in Büttenhardt.

Das «Clay Valley», wie man es heute vielleicht nennen würde, florierte.

Doch mit der fortschreitenden Mechanisierung ging es vielen Handwerksbetrieben an den Kragen: Der Göppelantrieb für die Lehmwalzen wurde durch Motoren ersetzt und die einfachen Ziegelhütten durch Fabrikgebäude. Die meisten der Ziegeleien in der Region überlebten dabei den technologischen Wandel nicht. Die Ausnahme: Die Ziegeleien in Lohn.

Zu verdanken ist das einem erdgeschichtlichen Zufall und unternehmerischem Gespür. In der Umgebung von Lohn gibt es nämlich nicht nur den Erzlehm, sondern auch den feuerfesten Bohnerzlehm.

Diesen gibt es in seiner reinen Form in der Schweiz nur hier. Die Lohner Ziegeleien stellten ihre gesamte Produktion auf feuerfeste Steine um – mit Erfolg: Von den drei Lohner Ziegeleien von damals gibt es heute noch zwei, die ein regelrechtes Duopol besitzen: «Es gibt in der Schweiz noch zwei Ziegeleien, die feuerfeste Steine verkaufen: Wir und die TL Tech, die eine Strasse weiter entfernt von hier produziert», erklärt Marcel Ehrat.

Noch heute grabt der Industriebetrieb ihren Rohstoff vor Ort ab, eine Grube befindet sich nur unweit vom Fussballplatz in Lohn. Zweimal im Jahr fährt man in die Gruben und trage das nötige Material ab. In einem Silo, ein alter Stall, der an die Vergangenheit als Landwirtschaftsbetrieb erinnert, zeigt Ehrat die verschiedenen Rohstoffe, die es für die Herstellung von feuerfesten Steinen braucht: Rötliches und blaues Erzlehm, dazu Laa, ein gelblicher Klebsand. Alles abgetragen auf dem Reiat, direkt unter den Füßen der Lohnemer. «Heute muss man einen Industriebetrieb nicht mehr dort bauen, wo die Rohstoffe liegen, sondern eher dort, wo die Steuerbelastung tief ist. Aber damals war das der entscheidende Standortvorteil.»

Ein stilles Jubiläum

Anderswo wäre das Jubiläum der ältesten Firma ein Anlass für eine grosse Feier, gewiefte

Touristikerinnen hätten längst das Ziegelformen für die ganze Familie als Attraktion entdeckt. Doch in Lohn scheint das Jubiläum still über die Bühne zu gehen.

Man wisse noch nicht, ob man ein Fest plane, sagt Marcel Ehrat: «Wir sind mit dem Tagesgeschäft gerade sehr ausgelastet und wollen uns nicht mehr auflasten, als wir stemmen können.» Auch die Gemeinde plant keine Feierlichkeiten. Er habe bis zu diesem Anruf gar nicht vom Jubiläum gewusst, lacht Gemeindepräsident Andreas Ehrat (nicht verwandt mit der Ziegelei-Dynastie) zwischen zwei Terminen ins Handy. Fehlt es den Lohnemer also an Lokalpatriotismus?

Vreni Wipf, die ehemalige Gemeindepräsidentin sagt, Lohn verdanke seine bescheidene Bedeutung den beiden Ziegeleien, aber: «Sie haben natürlich nicht mehr die Bedeutung wie früher.» Das hat viel mit dem Strukturwandel zu tun. Einst hat sich Lohn um die Ziegeleien aufgebaut, sie waren der wichtigste Arbeitgeber für das Dorf, der neuralgische Punkt, von wo sich das Dorfleben aufspannte.

Doch über die Jahrzehnte verdrängte der Dienstleistungssektor die Industrie, die Einwohner von Lohn arbeiten heute eher als Informatiker in Schaffhausen denn in den Tongruben vor der Türe. Aktuell arbeiten noch zehn Angestellte bei der *Lohner Ziegelei AG*, die meisten gehören zur Familie Ehrat. Zudem produziert man zwar lokal, beliebt aber die ganze Schweiz. «Wir sind nicht wie der Bäcker

im Dorf, den man jeden Tag sieht. Die meisten Lohnemer haben unseren Betrieb wohl noch gar nicht von innen gesehen.»

Zurück in die Zukunft

Inzwischen hat sich die Firma erneut umorientiert, seit rund zehn Jahren spezialisiert man sich auf Pizzaöfen. Die Einzelteile werden von Hand gegossen, getrocknet und dann an Privatkunden versendet. Die meisten in die Schweiz, aber Lohner Pizzaöfen stehen auch in Kanada oder Schweden. Stolz zeigt Marcel Ehrat Bilder von fertigen Pizzaöfen in feinsäuberlichen Einfamilienhausgärten.

Auch technologischen Veränderungen musste man sich anpassen. «Früher produzierten wir einfache Schamottesteine, die man mit ein bisschen Lehm zu einfachen Kachelöfen zusammenbaute.» Doch heute sei alles viel technischer, ein Ofen brauche eine Abbrandsteuerung, hydraulische Systeme, Wärmepumpanschlüsse. Weil sie diese Komponenten nicht selber herstellen kann, ist der Industriebetrieb auch noch in den Handel eingestiegen. Dieser macht inzwischen bereits rund 50 Prozent der Umsätze aus.

Aber es sind die feuerfesten Steine, die der Firma gerade wieder Auftrieb verleihen. Denn: Die Schweizer Ofenbauer haben volle Auftragsbücher. Der Krieg in der Ukraine, die Energiewende und die damit verbundene Sor-

ge vor einer Energieknappheit führt dazu, dass viele Menschen sich wieder Holzöfen in ihre Häuser bauen. «Es gab immer Leute, denen Unabhängigkeit wichtig ist. Aber mit dem Krieg ist der Anteil jener, die unabhängig von Gas oder Strom heizen wollen, gestiegen», erzählt Dario Zimmermann, ein Ofenbauer aus Schaffhausen. Das bestätigt auch der Verband der Schweizer Ofenbauer, *feusuisse*.

Was dazukommt: Die grösste Konkurrenz der Schweizer Ofenbauer – Fertigöfen aus Europa – sind wegen der von der Pandemie ausgezehrten Lieferketten lahmgelegt, die Lieferfristen belaufen sich auf bis zu einem Jahr.

Diese verschiedenen Krisen, die sich gerade zu einer globalen Rezession aufzutürmen drohen, sie spielen dem 350-jährigen Industriebetrieb, der seine Rohstoffe unter den Füßen hat und eine regionale Produktionskette besitzt, in die Karten.

Auf die Frage zum Abschied, ob es die *Lohner Ziegelei AG* auch noch in 350 Jahren geben wird, schmunzelt Marcel Ehrat. Die Geschichte der Firma verpflichtet, und er möchte nicht derjenige sein, der die Türen irgendwann hinter sich schliesst.

Klingt ein wenig nach einer Plattitüde, die von einem Geschäftsführer einer beliebigen Firma stammen könnte. Aber man hat sich wohl in Lohn auch einfach daran gewöhnt, dass die Öfen immer weiterbrennen, egal was auf der Welt passiert.



GROSSER STADTRAT
SCHAFFHAUSEN

9. SITZUNG DES GROSSEN STADTRATS

Dienstag, 7. Juni 2022, 18.00 Uhr,
Kantonsratssaal

Traktandenliste

1. Jahresrechnung 2021:
 - Vorlage des Stadtrats vom 29. März 2022: Bericht zur Jahresrechnung 2021
 - Geschäfts- und Verwaltungsbericht 2021 des Stadtrats
2. Tätigkeitsbericht 2021 des Vertreters des Grossen Stadtrats im Naturpark
3. Tätigkeitsbericht 2021 des Vertreters des Grossen Stadtrats im Etawatt Verwaltungsrat

Die vollständige Traktandenliste und den Link zum Livestream finden Sie unter www.stadt-schaffhausen.ch

Schaffhausen, 24. Mai 2022

IM NAMEN DES GROSSEN STADTRATS:
Die Präsidentin: Dr. Nathalie Zumstein

Nächste Sitzung: Dienstag, 21. Juni 2022,
18.00 Uhr, Kantonsratssaal



Lust auf neue Impulse?

Eine Veranstaltung des BIZ Schaffhausen
zu Laufbahnthemen ab der Lebensmitte

Freitag, 10. Juni 2022, 19 - 21 Uhr
BIZ Berufsinformationszentrum Schaffhausen

Anmeldung unter biz-sh@sh.ch oder +41 52 632 72 59
Weitere Informationen auf www.biz-sh.ch

LebensmittePLUS

BIZ

BAZAR

Mutig sein – Grenzen setzen!

Neue Termine für Selbstbehauptungskurse (Grundkurse):
für Oberstufenschülerinnen* am 8. 6. 2022 (13–17 Uhr),
für Mädchen 1.–4. Unterstufe am 11. 6. und 10. 9. 2022
(jeweils 9.30–12 Uhr), für Frauen* am 24. 9. 2022 (9–15 Uhr).
Infos unter www.selbstbehauptung-sh.ch
Anmeldungen an empowerment@gmx.ch

Bazar-Inserat aufgeben:
Text senden an
inserate@shaz.ch

KIRCHLICHE ANZEIGEN

Evang.-ref. Kirchgemeinden

www.ref-sh.ch/kirchgemeinden

Stadt Schaffhausen

Sonntag, 29. Mai

- 9.30 **St. Johann-Münster, Zwingli:** Kantatengottesdienst im Münster: J. S. Bach, Kantate BWV 147: «Herz und Mund und Tat und Leben»; Mitwirkung: Schaffhauser Oratorienchor, Leitung: Kurt Müller Klusman; Schaffhauser Barockensemble; Andreas Jud, Orgel; Pfr. Matthias Eichrodt
- 9.30 **Steig:** Gottesdienst mit Pfr. Martin Baumgartner, (Markus 4, 30–32)
- 9.30 **Buchthalen:** Gottesdienst in der Kirche mit Pfrn. Beatrice Kunz Pfeiffer. Taufe von Jan Schlatter, (Lukas 15, 3–6; «verloren und gefunden»)
- 10.45 **Buchthalen:** Jugendgottesdienst in der Kirche

Montag, 30. Mai

- 7.30 **AK+SH:** Ökumenische Morgenbesinnung in der St.-Anna-Kapelle beim Münster mit Cinzia Walzer, Heilsarmee

Dienstag, 31. Mai

- 7.15 **St. Johann-Münster:** Meditation im St. Johann
- 7.45 **Buchthalen:** Morgenbesinnung in der Kirche
- 12.00 **Zwingli:** Quartierzmittag für alle – ein Treff für Jung und Alt. Anmeldung bis Montag, 17 Uhr (auf Beantworter oder E-Mail)
- 12.00 **Steig:** Senioren-Zmittag im Steigsaal. Anmeldung bis Montag, 12 Uhr, im Sekretariat, Tel. 052 625 38 56
- 14.30 **Steig:** Malkurs im Pavillon. Auskunft: theres.hintsch@bluewin.ch

Mittwoch, 1. Juni

- 9.30 **Buchthalen:** Gedächtnistraining im HofAckerZentrum
- 12.00 **Ökumenisch:** wöchentliches Mittagsgebet «Eine Viertelstunde für den Frieden» im St. Johann – gestaltet von Pfarrpersonen der 3 Landeskirchen
- 14.30 **Steig:** Mittwochs-Café im Steigsaal auch mit Spielen
- 19.30 **St. Johann-Münster:** Sitzen in der Stille (Meditation) im Münster/Seiteneingang

Donnerstag, 2. Juni

- 10.00 **Steig:** GedankenGang – Spaziergang durchs Quartier mit Überdenken und Austauschen von ein bis zwei Texthäppchen, mit Pfrn. Nyree Heckmann. Treffpunkt beim Turm Steigkirche

- 10.20 **Steig:** Seniorenausflug zum Schulmuseum in Amriswil. Treffpunkt Rest. Schützenhaus. Anmeldung an Marlene Wiese: m.wiese@kgvsh.ch / Tel. 052 625 38 56

- 12.15 **Buchthalen:** Mittagstisch im HofAckerZentrum. Anmeldung bis 31. Mai online www.ref-sh.ch/buchthalen oder Sekr. 052 625 02 03

- 14.00 **Buchthalen:** Malkurs im HofAckerZentrum
- 14.00 **Zwingli:** Lismergroupe

Freitag, 3. Juni

- 19.30 **Steig:** «Chillout»-Jugendtreff. Pavillon. Anmeldung: Stephanie Signer, Tel. 077 511 30 62 / s.signer@kgvsh.ch

Christkatholische Kirche St.-Anna-Kapelle beim Münster

www.christkatholisch.ch/schaffhausen

Römisch-katholische Kirche im Kanton Schaffhausen

www.kathschaffhausen.ch



Die Pumptrackanlage in Beringen.

Peter Pfister

Entgleisung

REALSATIRE In Stein am Rhein geschehen die wildesten Stunts. Aber nicht auf dem Pumptrack, sondern in der Lokalpresse.

Nora Leutert

Immer, wenn man glaubt, es geht nicht mehr ... dann geht noch mehr. Zumindest in Stein am Rhein. Vor einigen Wochen schrieben wir über die Eigenart des Steiner Shitstorms: Im Städtchen werden Streits im Lokalblatt ausgetragen; einer Gletschermoräne gleich schiebt sich die Empörung gemächlich vorwärts, im Wochentakt erfolgt eine Replik auf die nächste im *Steiner Anzeiger*. Aktueller Stein des Anstosses nach wie vor: Die Pumptrack-Anlage auf dem Fridau-Areal. Die befahrbare Hügelpiste für Kinder und Jugendliche soll direkt auf dem städtischen Gelände vor den geplanten Alterswohnungen zu liegen kommen und wird von vereinzelt älteren Steinern und Steinerinnen erbittert bekämpft.

Mittlerweile hat der Shitstorm an Fahrt aufgenommen. Die Gegnerinnen und Gegner der Freizeitsportanlage rasen. Da werden in der Presse Stunts vollführt, über die man nur staunen kann. Eine Pumptrackanlage ist nichts dagegen. Zeit für eine Medienschau aus Distanz.

Die Ausgangslage: Während der Bau von Pumptrackanlagen anderswo, wie jüngst in Stetten, lautlos über die Bühne geht, ist im schönen Städtchen Stein am Rhein die Hölle los. Die Gegnerinnen der Pumptrackanlage sorgen sich um Lärm und Konflikte für die geplanten Alterswohnungen und fordern gegenseitig Rücksichtnahme. Deshalb machen sie Radau. Sie lehnen den Kinderspielplatz-ähnlichen Park grundsätzlich ab – obwohl man diesen strengsten Schliessungszeiten abends und Auflagen wie Musik, Rauch- und Alkoholverbot unterstellen will.

Wer sich für die Fahrpiste ausspricht, kommt unters Rad. Übelste Beleidigungen und Anschuldigungen werden ausgeteilt. Der Redaktionsleiter des *Steiners*, Mark Schiesser, der mit Leserbriefen geflutet wird und sie alle abdruckt, musste vergangene Woche verzweifelt mahnen, es brauche den Mut zur Lücke, Höflichkeit und Sachlichkeit.

Der Rädelführer der Kritik, der 92-jährige Walter Oderbolz, ist in diesem Streit ganz in seinem Element und informiert die Journalisten und Journalistinnen der Lokalblätter in newslettermässigen Mails. Er und seine Mitstreite-

rinnen wissen offenbar, wie man einen Skandal baut; andere Beteiligte nervös macht und die Behörden an den Rand eines Nervenzusammenbruchs treibt. Selbst der *Blick* berichtete über den Ärger der Senioren und Seniorinnen. In den *Schaffhauser Nachrichten* kritisierte der Steiner Redaktor Thomas Martens den Ausschluss der Presse an einer der Versammlungen der Alterswohnungen-Genossenschaft – und liess Walter Oderbolz zu Wort kommen, der über die «negativen Machenschaften» des Genossenschafts-Verwaltungsrats und des Stadtrats sprach.

Die Maschinerie rollt. Von nun an beliebt auch die Genossenschaft, im Bemühen um Transparenz und um der Sache wieder Herrin zu werden, die Presse mit Mails. Auch der Stadtrat sah sich zu Stellungnahmen gezwungen.

Doch die Empörung hat sich längst selbstständig. Der Stein-am-Rhein-Redaktor lieferte in den *SN* eine Seite mit Für- und Dawider-Argumenten und Bildern zu den Standorten, welche der Stadtrat aus konkreten Gründen längst ausgeschlossen hat. Auf einen Vorwurf, welchen Pumptrack-Gegner in den *SN* aus anonymer Quelle wiedergeben – nämlich dass der Stadtrat die Genossenschafts-Verwaltung offenbar unter Druck gesetzt und ihr gedroht habe – konnte der zuständige Stadtrat Ueli Böhni nur noch erwidern, dass diese Kritik ungeheuerlich sei: «Das ist nicht wahr und ein aus der Luft gegriffener Vorwurf.» Er könne nicht verstehen, warum mit so einem «skandalösen Vorgang» erneut unnötig Öl ins Feuer gegossen werde.

Was man daraus lernen kann: Der Lauteste wird gehört.



Spargelgefecht

KONSUM Wir wollten die besten Schaffhauser Spargeln küren. Doch wir haben die Spargel nicht getestet, die Spargel hat uns getestet.

Nora Leutert

Wenn Sie eine Conaisseurin sind: Lesen Sie diesen Text nicht. Sie werden sich ärgern ob grober Stümperhaftigkeit. Denn die Spargel ist ein komplexes Gebilde. Andererseits: Wann wäre dies besser erkennbar als in einem Moment grössten Dilettantismus?

Wir müssen unbedingt mehr Warentests machen, die Leute lieben das – so klingt es in unregelmässigen Abständen auf der Redaktion. Der lockere und spontane Erdbeeren-Test, den wir vor einem Jahr machten, trendete bei den Leserinnen und Lesern. Was liegt also näher, als dieses Jahr mit einem Spargel-Test nachzulegen? Schliesslich stürzt sich alles wie ausgehungert auf das Super-Saison-Gemüse,

Spargel hier, Spargel da. Als fürchte man, etwas zu verpassen; den Frühling, das Leben.

Also wurde Redaktorin Leutert zu dem Test verdonnert. Kann ja nicht so schwer sein, dachte ich. «Wenns giired sinds guet», so sprach einst ein Spargelbauer zu mir: Wenn man den Bund hin- und herbewegt und die Spargeln knarzen und ächzen, dann sind sie frisch.

Die Spargeln, die an diesem Vormittag durch meine Hände wanderten, waren einigermassen frisch. Aber ich nicht, trotz Ächtzens. Diese Geschichte sollte eine meiner grössten Prüfungen werden. «Die Spargel hat dich wirklich gebrochen», stellte Test-Kollege Simon Muster später kopfschüttelnd fest, als er an meinem Arbeitsplatz vorbeispazierte, wo ich *Google* ins Leere hinaus mit zufälligen Be-

griffen befragte, nicht wissend, nach was ich suchte.

Dabei begann der Tag hoffnungsvoll. Frohen Mutes machte ich mich am Dienstagmorgen zum Markt auf. Erste Skepsis, als mir nur grüne Spargeln entgegenleuchteten. Offensichtlich ist es die grüne Spargel, die in Schaffhausen herrscht. Die weisse ist im Schaffhausischen weniger zu finden – sie bevorzugt sandigen Boden wie in der Thurgegend um Flaach, und ist vor allem weit anspruchsvoller zu kultivieren. Für die grünen Spargeln sei es in den vergangenen Tagen aber zu heiss gewesen, heisst es an einem Stand, die Spitzchen seien eigentlich bereits zu weit geöffnet für den Verkauf.

Vielleicht hätte man den Test hier abbrechen und sich den natürlichen Begebenheiten

unterwerfen sollen. Man kann die Spargel zu nichts zwingen.

Ich aber wusste es besser. Ich wollte die weisse Spargel testen. Die grüne Spargel ist für den Kenner Kohl, hatte mir ein Gemüsehändler gesagt. Beim weissen spürst du den Unterschied besser – aber das Testing sei Highclass. Nach langer Suche hatte ich fünf Spargelbünde zusammen. Die Redaktionsmitglieder wurden auf das Testing eingeladen – viel Spargeldampf und Irritation waren involviert. Die drei Teilnehmer bekamen im Blindtest fünf Spargeln vorgesetzt, gerüstet und in Salzwasser gekocht.

Das Urteil? Es erschütterte den Glauben und die Freude an Warentests in ihren Grundfesten.

Der Befund

Die Spätzünderin

Spargel Nummer eins wurde erst bemäkelt: Faserig sei sie, mit wenig Geschmack. Es handelt sich um die Spargel der Familie Gisler aus Flaach, gekauft bei *Bogos* Gemüsestand auf dem Fronwagplatz für 11.50 Franken pro 500 Gramm. Doch wenig später gab es einen Rückkommensantrag. Plötzlich entfaltete sich der Geschmack. Offenbar war die Spargel zu heiss gegessen worden. Fotograf und Weinredaktor Peter Pfister befand sie im Nachhinein als die Beste der fünf.

Der Spapfel

Diese fesche, baumstammartige Spargel sprach man gar ab, eine Spargel zu sein. Von der Konsistenz her erinnerte sie mehr an einen Apfel.

Die Testleiterin warf sie danach zwar noch einmal in den Kochtopf – doch das Urteil blieb unverändert: Die Markgräfler-Bio-Spargel von *Coop* aus dem deutschen Mengen, zu 9.95 Franken pro Pfund.

Die Schüchterne

Die Testleiterin findet: Das war die feinste Spargel. Auch im Auftritt gefiel sie ausserordentlich, glänzend, die Köpfchen rund und ganz leicht errötet in einem Schimmer rosa, wohl von einigen Sonnenstrahlen. Die anderen Testmitglieder nannten sie wässrig, die Testleiterin schätzte dies als Milde: Die Löhninger Spargel vom Haamet-Hof, für 9.50 Franken das Pfund gekauft – ein Geheimtipp – im Quartierladen *Schlemmersberg* an der Kamorstrasse hinter dem Munotssportplatz.

Der Charakterkopf

Kollege Marlon Rusch: «Endlich eine Spargel mit Charakter – zwar einem miesen Charakter, aber immerhin hat sie Ecken und Kanten. Hier haben wir Erde, nicht erst im Abgang, sondern bereits zwischen den Zähnen.» Der erdige Part mag zum Teil daran gelegen haben, dass die Köpfchen im Eifer des Gespargels nicht aufmerksam gewaschen wurden. Peter Pfister nannte dies deshalb eine Spargel, der man allenfalls das Terroir anmerke. Ja, so war man überzeugt, fast hätte man von Fremdgeschmack sprechen können. Nummer vier wurde von den Testteilnehmern Rusch / Muster gar als die beste Spargel befunden. Eine Überraschung, die zu Ernüchterung führte: Bei dem Charakterkopf handelte sich um eine ungarische «*Qualité & Prix*»-Spargel von *Coop*, mit 9.95 Franken das Kilo halb so teuer.

– Vielleicht zeigt uns das, dass Moral nichts mit Ästhetik zu tun hat, gab Simon Muster zu bedenken – wobei die Spargel im ungekochten Zustand allerdings deutlich schlechter aussah wie die andern.

Die Noble

Ist das der Bentley unter den Spargeln? Fragte Kollege Muster beim Hineinbeissen – und verneinte. Dennoch: exquisite Erscheinung mit der dünnen Spitze und weniger faserig als andere. Das ist die Flaacher Spargel der Familie Spaltenstein vom Thurhof, gekauft für 11.50 auf dem Schaffhauser Wochenmarkt – die einzige dort vertretene Bleichspargel. Doch langsam erschöpften sich die Wortmeldungen. Ein höheres Urteil drängte sich auf.

Das Urteil

Die Testteilnehmer schieden nicht besonders berauscht aus der Spargelrunde. Alle Spargeln waren vollends in Ordnung, keine war bitter. Kollege Rusch fasste es folgendermassen zusammen: Für ein Spargelrisotto hätten alle fünf Spargeln bestens getaugt.

Fakt ist: Wir wissen nichts über Spargeln. Wir (im Speziellen die Testleiterin) hatten uns an ihr abgearbeitet. Doch die Spargel lehrte uns Demut. Sie hat sich der Vergleichbarkeit entzogen in ihrer wesenseigenen wässrigen, bleichen Diffusität, mit jedem Bissen von Kopf bis Ende anders schmeckend.

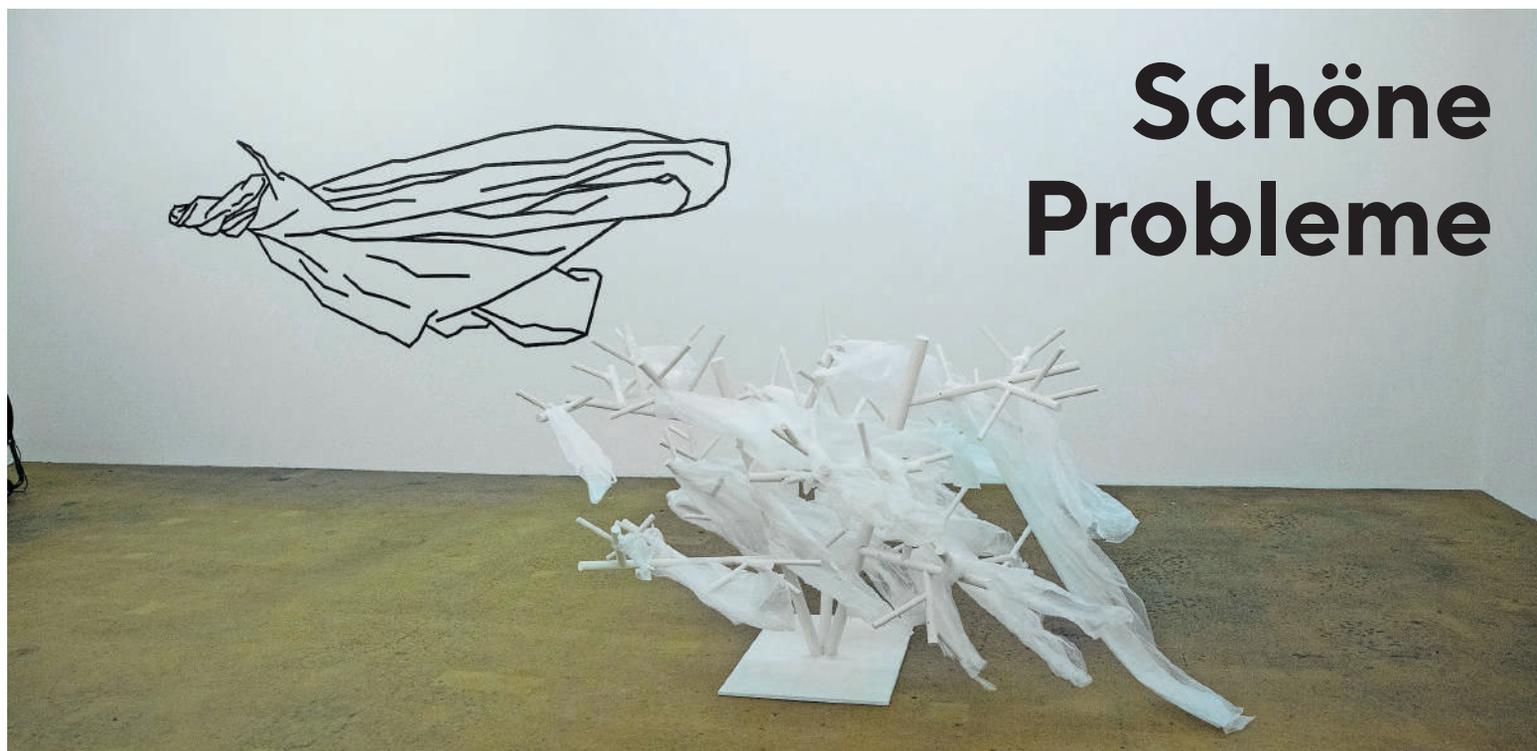
Wir können Ihnen also nur empfehlen: Finden Sie die Bäuerin Ihres Vertrauens in der Region. Und vielleicht einen entsprechenden Koch.



Fotos: Peter Pfister

Fotografie

DAS LICHTWUNDER VON STEIN Was für eine Erscheinung! Die untergehende Sonne musste sich irgendwo spiegeln und zwei Lichtstreifen auf den Rasen werfen. Doch trotz immer verzweifelterem Suchen war nirgends eine Lichtquelle auszumachen. Da waren nur zwei Streifen helleren Grases, erleuchtet unter zu lange liegengelassenen Bodenschutzmatten. Wohl ein Überbleibsel jenes Kraftakts, als man das Riesenrad zur Volksbelustigung per Tieflader in den Stadtpark bugsiert hatte. **Peter Pfister**



Peter Pfister

AUSSTELLUNG «Shrublike» ist Müll. Im positiven Sinne. Fast zu positiv.

Luca Miozzari

Es ist der Wind, der diese Ausstellung zum Leben erweckt. Die Rotorblätter des Gebläses in der Ecke beginnen sich zu drehen, langsam zuerst, dann immer schneller, bis sich die Geschwindigkeit auf ein gleichmässiges Brummen einpendelt, wie ein Doppeldecker kurz vor dem Start. Ein Luftzug geht durch die Halle, ein Sog. Und plötzlich hat alles hier drin einen Sinn. Nicht unbedingt einen Sinn im Sinne eines Ziels oder einer Begründung. Sondern einen Sinn, wie Uhrzeiger einen haben. Eine Richtung, der man sich als Besucher kaum widersetzen kann.

Das Thema der Ausstellung im ersten Obergeschoss des Kammgarn-Westflügels: Müll. Es gehe ihm um die «Sichtbarmachung der Problematik», so wird ihr Schöpfer Patrick Werner in einem Medienbericht über die Vernissage zitiert. Dinge sichtbar machen, die andere nicht sehen oder nicht sehen wollen, das ist sein Spezialgebiet. In einem früheren Projekt hat er zum Beispiel überlebensgrosse Porträts von Stadtauben gemalt (AZ vom 2. Dezember 2021). Die Tiere wirken darauf erhaben, prunkvoll, fast königlich. Er machte die

ignorierten bis verdrängten Stadtbewohnerinnen nicht nur sichtbar, sondern schälte auch ihre Schönheit heraus.

Nun hat er etwas ganz ähnliches mit Müll gemacht. «Shrublike», wie ein Busch, heisst seine neuste Ausstellung. Das Kernstück ist ein aus weiss bemalten Rundhölzern zusammengezimmertes Astwerk, an dem statt Blätter nur durchsichtige Plastikfolien hängen. Mit dem Wind vom Gebläse in der Ecke beginnt diese Plastikbelaubung sich von der Schwerkraft zu lösen und legt sich diagonal in den Raum wie lange Haare unter dem Föhn. Aber ohne Flatern oder Knistern. Ganz sanft. Das Brummen des Doppeldeckers ist das einzige Geräusch im Raum.

Zusammengeknüllte Pankreas

Der Folienstrauch ist Werners Interpretation eines Phänomens, das er auf seinen Reisen durch Länder des globalen Südens beobachtet hat und das es vor wenigen Jahrzehnten auch bei uns noch zu sehen gab: Plastikmüll aus offenen Deponien verfängt sich in Sträuchern, diese sterben ab und werden zu Plastikbüschen auf Totholzbasis. Ein ästhetischer Ausdruck eines unästhetischen Problems.

Lässt man sich vom Wind den Wänden entlang weitertragen, tauchen grossformatig quadratische Leinwände auf, mit Pastellfarben grundiert. Die Objekte, die einen von den gelben, violetten und grauen Quadraten anspringen, sehen aus der Distanz mal aus wie Kriech-

Schöne Probleme

tiere, mal wie eine Puppe mit langer Nase, mal wie eine Bauchspeicheldrüse. Wie das, was das Gehirn mit den uneindeutigen Formen halt gerade so anstellt. Aus der Nähe ist es natürlich: Müll. Zusammengeknüllte Papierfetzen, aus einer Hosentasche gekramt oder achtlos weggeworfen. Patrick Werner hat sie fast schon fotorealistisch in Szene gesetzt. Auch hier wird wieder das Wernersche Prinzip deutlich, das wir schon von den Tauben und dem Plastikbusch kennen: unscheinbare Dinge in den Fokus rücken und ihre schönen Seiten zeigen.

Die nicht so schönen Seiten des Mülls sind in «Shrublike» hingegen nur angedeutet: Im Weiss der abgestorbenen und vertrockneten Zweige am Abfallstrauch zum Beispiel, oder – wenn man sich vom Wind wieder aus der Ausstellung heraustragen lässt – auf dem Bild, das in der Eingangshalle hängt und beim Hineingehen leicht übersehen wird.

Darauf ist auch ein Papierknäuel abgebildet, doch hier bricht Werner mit dem Fotorealismus. Die leuchtend rote Farbe des Knäuels scheint zu schmelzen und läuft wie Blut die Leinwand hinunter.

Zur «Sichtbarmachung der Problematik» taugt Werners Ausstellung eigentlich kaum. Dafür ist sie viel zu rund und ästhetisch. Die Problematik ist nicht sichtbar. Man muss sie sich dazudenken.

«Shrublike» ist noch bis zum 11. Juni im 1. OG der Kammgarn West zu sehen.

Aus Pluss wird Plüss

HUGENOTTEN Markus Plüss hat seinen Familiennamen bis nach Südfrankreich zurückverfolgt und einen Film über Flucht und Integration gedreht.

Luca Miozzari

Seine Vorfahren seien Flüchtlinge gewesen, Hugenotten, das habe ihm seine Mutter als Kind jeweils gesagt. Später hat Markus Plüss Fluchtbiographien zu seinem Beruf gemacht.

Er hat etwa die Schaffhauser Niederlassung des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks (SAH) mitaufgebaut und 20 Jahre lang geleitet. Das SAH setzt sich für die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund ein.

1993 deckte Plüss, Journalismus-Autodidakt, mit einem Artikel in der AZ auf, dass der Bund sich weigerte, Bosnien-Flüchtlinge aufzunehmen, obwohl die Schweiz von der UNO ausdrücklich darum gebeten worden war. Das Schweizer Fernsehen griff die Geschichte auf und filmte die gestrandeten Bosnierinnen und Bosnier, die nun in Zelten im Schnee übernachten mussten. Plüss' Scoop zeigte Wirkung: Nach der SF-Sendung nahm der Bund die Geflüchteten doch noch auf.

Als SP-Kantonsrat lieferte er sich Wortgefechte mit ultrarechten Parteien, die gegen Geflüchtete Stimmung machten. Teilweise bis vor Gericht.

Vor vier Jahren schliesslich, mittlerweile im Pensionsalter, machte er sich daran, die Flucht- und Integrationsgeschichte seiner eigenen Familie aufzuarbeiten. Daraus ist ein Film entstanden, teils fiktiv mit Schauspielern dargestellt, teils dokumentarisch erzählend.

Die Geschichte beginnt in Nîmes, Südfrankreich, um das Jahr 1550, mit zwei Hugenotten namens Jakob und Hans Plüss (das «ü» ist eine spätere Eindeutschung des Namens). Hugenotten, so nannte man damals die Protestanten in Frankreich. Sie lasen die Bibel selbst, veranstalteten eigene Gottesdienste, waren aufmüpfig gegenüber dem Klerus. Dafür wurden sie der Ketzerei beschuldigt und zu Hunderten öffentlich hingerichtet. Die Hugenotten schlugen teilweise zurück, es folgten Jahrzehnte blutiger religiöser Bürgerkriege.

Ob die Brüder Jakob und Hans vor den Progromen flohen, vor dem Krieg, ob ihre Flucht auch wirtschaftliche oder familiäre Gründe hatte, das konnte Markus Plüss nicht ermitteln. Auch die genaue Fluchtroute – reine Vermutung. Im Film reisen die beiden zu Fuss und mit dem Weidling (Symbolaufnahmen aus Stein am Rhein) nordostwärts nach Genf, wo damals Calvin wirkte und Protestanten willkommen waren.

Diese Route von Südfrankreich über Genf, diagonal durch die Schweiz via Schaffhausen bis nach Hessen oder Brandenburg, nahmen damals viele geflüchtete Protestanten (der Weg ist dokumentiert und ausgemaltes, man kann ihn nachwandern: hugenotten-waldenserpfad.eu). Und einige blieben unterwegs irgendwo hängen. So wie die Gebrüder Plüss.

Sie liessen sich um Zofingen im Aargau nieder, heirateten, gründeten Familien. Aus dem Einwanderergeschlecht Plüss wurde mit den Generationen ein als einheimisch wahrgenommenes: Die Plüss waren Spinner, Weber, Bauern, Schuhmacher, Schreiner. Markus Plüss' Film wird an diesem Punkt von der Flucht- zur Integrationsgeschichte und zu seiner Familienhistorie – aufwändig recherchiert in über 30 Arbeitstagen in den Archiven von Zofingen, Aargau, Bern und Aarau. Doch Plüss geht noch eine Ebene weiter.

Der gut 90-minütige Film enthält neben Spielfilm-Elementen, Expertinnen-Interviews und historischen Exkursen in Religionskonflikte in Frankreich auch noch Einschübe mit Verweisen auf andere Fluchtgeschichten. Es werden etwa Bibelstellen über den Auszug der Israeliten aus Ägypten zitiert oder Aufnahmen aus dem Flüchtlingscamp auf Lesbos gezeigt. Die implizite Aussage des Films: Flucht ist Flucht.

Ob die Fluchtbiographie der Hugenotten wirklich mit derer heutiger Flüchtlinge vergleichbar ist, darauf geht der Film nicht ein. Die Hugenotten dürften zumindest in den protestantischen Gebieten um einiges willkommener gewesen sein als die Menschen, welche heute übers Mittelmeer flüchten.

Der Allgemeingültigkeitsanspruch ist der Schwachpunkt dieses eigentlich starken Films, welcher dadurch etwas überladen wirkt. Stellenweise würde man sich wünschen, der Regisseur hätte sich für einen Aspekt entschieden: Exemplarische Flucht- und Integrationsgeschichte, Familienchronik oder vergleichende Abhandlung über Flucht im Allgemeinen – und den Film dafür eine halbe Stunde kürzer gehalten.

Was im Film, der bis in die Gegenwart reicht, übrigens komplett ausgespart wird, ist die Biografie von Markus Plüss selbst. Auch er stammt, wie alle Schweizer Plüss, aus dem Drei-Kantone-Eck Solothurn–Aargau–Bern, ist in Olten aufgewachsen. Dass er später entlang des Hugenottenwegs nach Ramsen zog, wo er heute wohnt, hat aber nichts mit religiöser Verfolgung zu tun, sondern mit der Liebe zu seiner Schaffhauser Partnerin.



Markus Plüss mit Kameraausrüstung vor seinem Haus in Ramsen.

Peter Pfister

Der Film «plüss.huguenots» läuft am Sonntag, 29. Mai, 11 Uhr im Kino Schwanen in Stein am Rhein.



AB FR 27.5.

Nachwuchsprofis

Wer meint, Radfahren zu können, soll sich warm anziehen. An der HallenradSPORT-EM messen sich 100 Juniorinnen und Junioren im Radball und Kunstrad. Auch Schaffhauser Athletinnen sind dabei.

FR AB 13.30 UND SA AB 9 UHR, BBC ARENA (SH)



FR 27.5.

Zoologie und Geister

Fanny Hoppe-Moser würde heute 150 Jahre alt. Die Neuhauser Naturwissenschaftlerin doktorierte in Zoologie und hatte sich früh gegen ein Leben in der traditionellen Frauenrolle gesperrt. Später befasste sie sich mit Spukforschung und Parapsychologie. Ina Schmied-Knittel und Roger N. Balsiger, der Grossneffe Hoppe-Mosers, gewähren in ihren Vorträgen Einblicke in ihr bewegtes Leben.

14 BIS 17.15 UHR, RATHAUSLAUBE (SH)



AB FR 27.5.

Chläggi-Openair

Bald zittern die Hallauer Weinberge wieder: Das dorfeigene Openair steht an! Neben den Kölner Punkrockern von *KMPFSPRT* und dem Amsterdamer Akustiker Tim Vantol steht auch die Kinderband *Mätü & Schnuder Buebe* mit einer Stage-Premiere auf dem Line up. Überhaupt kommen kleine Gäste und Familien am Festival auf ihre Kosten: Der Sirup-Pass garantiert unbegrenzten Zuckersaft-Nachschub und Harass-Stapeln und Riesen-Jenga laden zu geselligem Kräfteressen ein. Tickets, das ganze Programm und wie das mit der einzigen akzeptierten Währung «Chlutter» funktioniert, finden Sie auf der Homepage unter openair-hallau.ch.

AB 18 UHR, KULTURWIESE HALLAU



AB FR 27.5.

Raum ohne Grenzen



Wie wäre es wohl, wenn der Mensch es schaffte, rücksichtsvoll mit dem Planeten umzugehen? Vincenzo Baviera verarbeitet diese Utopie in seinen von Astrophysik inspirierten Kunstwerken aktuell in der Ausstellung *Erdbahn*. Kilian Rüthemann lotet in *High Low* die Grenzen des Raumes aus – seine Installationen aus natürlichen Materialien wie Holz, Zucker oder Zement fließen nahtlos in die Treppen, Säulen, Wände des Ausstellungsraumes im *Vebikus* ein. Die «Faltungen» (im Bild) stammen von Jürg Stäuble, der sich in *Ecken und Kanten* mit Fragen zur Raumkonzeption und deren Wahrnehmung beschäftigt. Die drei Ausstellungen verschmelzen zu einem grossen Ganzen und werden an der Vernissage von Simone Neuenchwander eingeführt. Die Ausstellung ist vom 28. Mai bis am 17. Juli geöffnet.

VERNISSAGE AB 19 UHR, VEBIKUS (SH)



AB FR 27.5.

Beethoven-Marathon

Das *Narratio*-Quartett aus den Niederlanden hat sich zum 250. Geburtsjubiläum des grossen Komponisten vorgenommen, innert drei Jahren alle 27 Streicherquartette Beethovens aufzuführen. In das ehrgeizige Vorhaben starten sie mit dem dreitägigen Festival *Ode an Beethoven*, an dem täglich zwei seiner Streicherquartette zu hören sind.

FR UND SA UM 19.30 UHR UND SO UM 11.30 UHR, BERGKIRCHE RHEINAU

norm holz bau
ZIMMEREI | SCHREINEREI | CNC-BEARBEITUNG

DER HOLZBAU-SPEZIALIST IN RAMSEN!

norm holz bau ag
Sonnenstrasse 435
CH-8262 Ramsen
Tel. +41 52 743 16 16

www.norm-holz-bau.ch



FR 27.5.

Nachspiel

Vor einem Jahr ist Gitarrist und Jazzfestival-Macher Urs Vögeli verstorben. Diesen Januar hätte er mit *flyOut* Plattentaufe gefeiert. Nun bringen Freundinnen und Freunde Vögelis seine Musik unter dem Titel *Playing for Urs* wieder auf die Bühne des *TapTab*. Der Eintritt ist frei und steht allen Interessierten offen.

21 UHR, TAPTAB (SH)



SA 28.5.

Fest der Blasmusik

Hallau bekommt übers verlängerte Wochenende gleich die doppelte Ladung Sound ab. Am *Schaffhauser Kantonale Musiktag* wartet der Schaffhauser Blasmusikverein mit rund 700 Musizierenden auf, dazu kommen fünf Gastsektionen und eine Rockband für abends im Festzelt. Während die Bläserinnen und Bläser vor einer Jury um den Tagessieg musizieren, ist für Zuschauende für Rahmenprogramm und abwechslungsreiche Kulinarik gesorgt.

AB 10.30 UHR, HALLAU



SA 28.5.

Wehe, wer bremst

Die Bergrennen-Strecke in Opfertshofen gehört jetzt den Hillbombnern. Den was? Den Hillbombnern! Diese fahren bergab, mit einem Affenzahn, auf dem Skateboard. Nachdem es am Nachmittag alle Gewillten einmal probiert haben, zählt beim Contest dann nur noch die Bestzeit. Und wer danach noch kann, feiert in der Reiatbadi zu Livemusik von *huere schlimm weg eimal* und den *MadBrains*. Wild!

AB 14 UHR, DORFSTRASSE OPFERTSHOFEN

Grüze Pack sucht den Schaffhauser Klassenhass

Antifa-Rotz oder die totale Verweigerung

Grüze Pack macht Hardcore Punk gegen das System. Und ist ziemlich konsequent dabei. Ein Porträt über sich in dieser Zeitung wollen sie nicht lesen, dafür sei die AZ «zu Feuilleton». Ihr Konzert kündigen wir trotzdem an.

Das Quartett ist genau so drauf, wie es das Cover ihres 2019 erschienenen Albums «Hassmob Ost» suggeriert: provokant, wütend, anti.

*Rechti zBode
Tritt id Hode
Grüze Pack
blibt antifa*

singen sie auf der Debütplatte, und damit ist schon ziemlich viel gesagt.

Die Winterthurer Band mit dem Schaffhauser Leadsänger

Christian Erne lässt sich von der Oi!-Szene inspirieren, einer Musikrichtung, die im Grossbritannien der 1980er-Jahre als Sprachrohr für Jugendliche der Arbeiterklasse entstanden war. Sie wollten das Lebensgefühl der Strassen mit Musik in die Mitte der Gesellschaft bringen, ohne die geringste Lust auf Kompromisse.

Diverse Genres siedelten sich darin an – und diverse politische Gesinnungen. Bei Grüze Pack ist die Message aber ziemlich eindeutig. «Working class? Working poor! Bourgeoisbluet = Farb fürd Muur» heisst es in *Guillotine* auf dem 2021 erschienenen Album «Anthems geg de Fuck». Hier herrscht Klassenkampf auf winterhurerisch. **mh.**

KONZERT: SA (28.5.), 21.30 UHR, TAPTAB (SH).



WETTBEWERB Ein Kinogutschein vom Kiwi Scala zu gewinnen

Immer schön die Pace halten



Ein Hoffnungsschimmer: der Zustand der Laufschuhe.

Peter Pfister

Der Frühsommer ist eine ambivalente Zeit. Die milden Sommerabende werden lang und länger, das Licht spiegelt sich gefühlt die ganze Nacht hindurch im Rhein, und man kann stundenlang gedankenverloren die Füsse im Wasser kreisen lassen – Zeitformate werden dabei nebensächlich. Andererseits sind die Wochenenden vollgepackt mit Anlässen, Deadlines sind einzuhalten, Abschlussprüfungen zu bestehen, und der Garten will gepflegt sein. Es kommt einem vor, als sei die Uhr überall – und man selbst immer einen Schritt zu spät.

Machen wir aber kurz willentlich einen Schritt zurück. «Wie Sand zwischen den Fingern zerrinnen» oder alternativ auch «etwas zerrinnt zwischen den Fingern» war letzte Woche gesucht.

Doris Brodbeck hat richtig getippt und gewinnt zwei Tickets zum «Broken Bach»-Konzert heute Abend. Gratulation!

Und mit dieser Redewendung sind Sie bereits auf einer heissen Spur. Heute geht nämlich alles ein wenig zu schnell. Auch wenn der Gestresste regelrecht nach der Uhr hechtet, drosselt sie ihren Schritt nicht. **mh.**

Welche Redewendung suchen wir?

- Per Post schicken an Schaffhauser AZ, Postfach 57, 8201 Schaffhausen
 - Per E-Mail an kultur@shaz.ch
- Vermerk: Wettbewerb
Einsendeschluss ist jeweils der Dienstag der kommenden Woche!

Kolumne • **Kopf voraus**

Treppentanz

Die meisten Menschen tanzen nicht einfach so. Sie tanzen erst, wenn sie sich für die weniger schlechte Option entscheiden, zwischen: Entweder die anderen Geschlechter aus der Distanz bestaunen (Theorie) oder eben versuchen, ihnen näher und miteinander in Bewegung zu kommen (Praxis). Prämisse: Es sind immer die anderen, die bereits tanzen. Konsequenz: Wir werden zum anfängerhaften Handeln gezwungen, damit Geschichten entstehen. Wir müssen selbst in den Tanz der Dinge eingreifen und kommen dabei meistens zu früh oder zu spät und bewegen uns häufig ungestüm.

Was mir kürzlich geschah, war jedenfalls das Gegenteil davon. Ich fing einfach so zu tanzen an. Der Grund war nicht die willentliche Auflösung des existenziellen Dilemmas zwischen nicht-mitspielen (zuschauen) oder mitspielen (tanzen), sondern eine Treppe, die mir diese Entscheidung abnahm. Und zwar die Treppe ohne eigenen Namen am Ende der Frobergstrasse. Gemäss den Landeskarten heisst sie gleich wie die Frobergstrasse, was erst Sinn macht, wenn man weiss, dass die Frobergstrasse ohne die sie verlängernde Treppe namens Frobergstrasse eine unfrohliche Sackgasse wäre. Zur Praxis:

Ich komme also vom Emmersberg her durch die Frobergstrasse, und plötzlich nimmt mich die Frobergstrasse-Treppe in ihren Walzer auf: Einszweidrei, Einszweidrei, Einszweidrei, linear und nicht drehend zwar, aber wie ich tanze, schwebe, froblocke. Erst unten auf der Pestalozzistrasse angekommen realisiere ich, was soeben geschah. Die Treppe hat mich in ihre Geschichte aufgenommen. Immer wieder

aufs Neue lasse ich mich von ihr faszinieren. Aber wie die meisten mit Hang zum Denken versuche auch ich dem Geheimnis der Treppe auf die Spur zu kommen. Zur Theorie:

Dass die Treppe einem zum Tanzen bringt, ist schnell erklärt. Sie besteht aus zwanzig mal drei aufeinanderfolgenden Stufen mit je einer Ebene dazwischen. Die ersten beiden Stufen werden ganz normal betreten, mit dem dritten Schritt springt man auf den vorderen Bereich des Zwischenbodens, dorthin, wo die nächsten Stufen beginnen. Nun ist man in Bewegung und wird nach unten getanzt: Einszweidrei, Einszweidrei, Einszweidrei, ... da capo, in alle Ewigkeit. Die Entstehungsgeschichte der Treppe selbst bleibt aber, zumindest für mich, im Dunkeln.

Die Protokolle zur Treppe, die ich im Verwaltungsarchiv finde, werfen mehr Fragen als Antworten auf: «30.1./13.2.1968 – Gesuch um Verlegung des Treppenstieges an der Frobergstrasse». Also gab es vor 1968 schon eine Treppe, oder betrifft das Verlegungsgesuch eine damals geplante Treppe? Ende desselben Jahres wird festgehalten: «10.12.1968 – Wiederherstellung der ursprünglichen Verbindungstreppe Pestalozzistrasse/Frobergstrasse». Was genau wurde wiederhergestellt, eine tatsächliche oder eine projektierte Treppe? Meine Gedanken tanzen im Kreis herum, ich komme nicht weiter.

Fazit: Schön, wenn uns die Welt wie von selbst zum Tanzen bringt. Die Hoffnung lebt, dass dieser Tanz unsere Unzulänglichkeiten elegant überwindet und uns in eine offene Zukunft trägt.

Raphael Winteler ist Umweltingenieur und Künstler. Auf Spaziergängen lässt er seine Gedanken laufen.



Bsetzischei

Die Spitäler Schaffhausen haben entschieden, die Maskenpflicht aufzuheben. In Kraft trat die neue Zutrittsregelung per Mittwoch, 25. Mai. Darin heisst es unter anderem: «Kein Zutritt für Personen mit Krankheitssymptomen.» Interessantes Konzept für ein Spital. **sam.**

Der Eröffnung des ersten Fäsenstaub-Tunnels im Jahr 1996 (Seite 3) gingen jahrelange Auseinandersetzungen voraus. Daraus machte auch der damalige Bundesrat Moritz Leuenberger kein Geheimnis. An der Einweihungsfeier soll er gesagt haben: «Auch das Kind einer Zangengeburt kann ein hübsches Baby sein.» Naja. **sam.**

Anfangs dieser Woche erhielten wir eine E-Mail vom Fedpol höchstpersönlich. Es würden – nach der erfolgten Computerbeschlagnahme, die uns allen entgangen war – rechtliche Schritte gegen uns eingeleitet. Und zwar wegen, man halte sich fest: Kinderpornografie, Pädophilie, Cyberpornografie und Exhibitionismus. Gezeichnet: Nicoletta Della Valle, Fedpol-Direktorin. Derart laborierte Betrugsversuche gibt es selten! Wir sollen nun, schreibt das «Fedpol», eine «Rechtfertigung» für das schuld bare Verhalten per E-Mail nachliefern. Besonders einschüchternd: Unterlassen wir dies, würde unsere Akte an die Medien weitergeleitet. **sam.**

Letzte Woche interviewte ich für die P.S.-Zeitung den ehemaligen Sportreporter Beni «National» Thurnheer. Dabei konnte sich der Winterthur-Fan eine Spitze gegen den FC Schaffhausen nicht verkneifen: «Es stellt sich schon die Frage, ob die Super-League lieber einen Klub mit einem Zuschauerschnitt von 5000 oder von 837 möchte.» **sim.**

Die SN haben sich nicht von unserer letztwöchigen Expertenglosse verunsichern lassen. Zum Glück, sonst hätten wir nie den «Aufstiegsexperten» Shkelqim Demhasaj kennegelernt. Der FC-Winti-Stürmer gibt eine gewagte Prognose ab: «Die Barrage wird eine heisse Kiste.» **sim.**

Am nächsten Donnerstag in der AZ

In Opfertshofen stürzen sich wilde Skater einen Berg hinunter. Das Space Race am Hillbomb Fest lassen wir uns natürlich nicht entgehen.

KINO KIWI SCALA
Kinoprogramm
26.5.2022 bis 1.6.2022

Sa/So 14.15 Uhr
DOWNTOWN ABBEY 2: EINE NEUE ÄRA
Scala 1 - E/d/f - 0 J. - 125 Min. - 5. W.

tägl. 17.30 Uhr und 20.15 Uhr
THE DUKE
Britische Komödie.
Scala 1 - E/d/f - 10 J. - 95 Min. - 3. W.

tägl. 20.00 Uhr, Sa/So 14.30 Uhr
LOST IN PARADISE
Erstlingswerk der in Tschechien lebenden
Berner Regisseurin Fiona Ziegler über Reue, die
unterschiedlichen Werte zweier Kulturen und die
Hoffnung auf Versöhnung.
Scala 2 - CH-D - 10 J. - 76 Min. - 3. W.

tägl. 17.15 Uhr
ALICE SCHWARZER
Facettenreiches Porträt über die Feministin,
Journalistin und Intellektuelle Alice Schwarzer.
Scala 2 - D - 12 J. - 100 Min. - 3. W.

Telefon 052 632 09 09
www.kiwikinos.ch → aktuell und platzgenau

BAZAR

VERSCHIEDENES

Clean-up in Neuhausen
So, 29. Mai, 15–17 Uhr, Start beim Platz
für Alli. Wir befreien die Natur in der
Gemeinde von Abfall. Infos und Anmeldung
unter www.wwf-sh.ch

Naturschutzeinsatz
Sa, 4. Juni, 10–16 Uhr, Säckelamtshüsl.
Wir entfernen Neophyten aus den Öko-
Weiden. Infos und Anmeldung unter
www.wwf-sh.ch

Zum Glück reparierBar!
Am Samstag, 28. 5. 2022, reparieren wir
von 10 bis 16 Uhr im Pflegezentrum an der
J.J.Wepferstraße 12 in Schaffhausen ge-
meinsam ihre defekten Gegenstände.
Wir schärfen auch Messer und Scheren.
Hinweis: Textilien nur vormittags!
Tel: 077 504 07 66

KIK
Helistays
Die Reiseunternehmen
für ZuhausebleiberInnen

**KAMM
GARN**
16. Juni bis
27. August

SOMMER
Anna Erhard, Raggabund,
Götz Widmann Ginger and the
Alchemists, David Caspar,
William White, Luuk, Andrina
Bollinger, Palko!Muski u.v.m.
Das komplette 11-wöchige Programm
findest du auf kik-holistays.ch

29. INTERNATIONALES

Bachfest
SCHAFFHAUSEN

« **BEYOND THE
LIMITS** »

Samstag, 28. Mai 2022, 17.00 Uhr
Stadtkirche Stein am Rhein

Gli Incogniti
Amandine Beyer, Violine und Leitung

Alle Konzerte und Tickets auf www.bachfest.ch

Bibliotheken
Schaffhausen

Unsere Digitale Bibliothek wächst weiter!

Pressreader, LinkedIn Learning und Brockhaus sind die
spannenden Neuzugänge. Am Dienstag, 31. Mai, um
17 Uhr stellen wir sie Ihnen via Zoom vor.

Anmeldung unter: www.bibliotheken-schaffhausen.ch

BAZAR

gemütliche
Velotour an den Husemersee
organisiert von Pro Velo SH: Treff: Sa,
28.5., um 10 Uhr, Schiffflände.
Weitere Infos unter www.provelo-sh.ch
Anmeldung erwünscht: sh@provelo-sh.ch

Theater Sgaramusch: Rosa
Ab 5 J. | So 29.5., 14.00 | Mi 1.6., 17.00
Bachturnhalle
www.schauwerk.ch

ISSN 16609670

RADIO RASA WOCHENPROGRAMM
DONNERSTAG BIS DONNERSTAG

WWW.RASA.CH
DAB+ 107.2 MHz
@RADIO-RASA

DO. 26 MAI 06:00 Easy Riser	SA. 28 MAI 12:00 Alles und Nüüt (W) 13:00 Easy Riser Special 15:00 Homebrew (W) 17:00 THAS-Talk 20:00 Chip & Charge 22:00 Come Again Special	MO. 30 MAI 06:00 Easy Riser 11:00 Hörkombinat :Politik 17:00 Homebrew 18:00 Pop Pandemie 20:00 The Sound Of The Stork	MI. 1 JUNI 06:00 Easy Riser 12:00 Rasalunch 16:00 Indie Block 19:00 Aqui Suiza
FR. 27 MAI 06:00 Easy Riser 18:00 Alles & Nüüt 19:00 Melodien... 20:00 Schmoof Session	SO. 29 MAI 10:00 World of Sounds 18:00 Full Effect	DI. 31 MAI 06:00 Easy Riser 18:00 Indie Block 21:00 Surprise Show	DO. 2 JUNI 06:00 Easy Riser 18:00 Plattenkoffer 19:00 Bloody Bastard 21:00 Favorite One